

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 259.

Magdeburg, Freitag, den 4. November 1898.

9. Jahrgang.

Industrialismus und Konservatismus.

In der Denkschrift, welche 1891 der Reichskanzler Graf Caprivi zur Begründung seiner Handelsvertragspolitik dem Reichstage unterbreitete, konnte er mit Recht erklären, daß Deutschland sich zu einem Industriestaat ersten Ranges entwickelt habe. Der Grad dieser Entwicklung hat vier Jahre später durch die Erhebungen, betreffend die Bevölkerung des Reiches nach dem Beruf, einen zahlenmäßigen Nachweis erfahren. Im Jahre 1882 gehörten noch 47,7 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung Deutschlands der Landwirtschaft an, 1895 nur noch 39,9 Prozent. Die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen ist in diesem Zeitraum zurückgegangen von 19 149 043 auf 18 421 229, während die Zahl der für die Industrie in Betracht kommenden Personen von 16 058 080 auf 20 258 241 gestiegen ist, wozu noch 5 906 846 Personen für Handel und Verkehr hinzuzurechnen sind.

Nur für wenige Bezirke ist industrielle Mächtigkeit festgestellt worden. Als solche Bezirke kommen in erster Linie in Betracht die östlichen Provinzen Preussens, das Herrschaftsgebiet der Junker, der Agrarier. Dieses Element steht in der industriellen Entwicklung ein „Unheil für die Nation“, die „Vernichtung der sichersten Grundlagen aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung“. Was immer in seiner Macht gelegen war, hat das Junkertum getan, um das Werden des Industriestaates, das mit entwicklungsgefehlter Notwendigkeit sich vollzieht, zu verhindern. Ein Führer der Agrarier, Graf Limburg-Sturum, hat einmal den Ausspruch: „Deutschland darf unter keinen Umständen ein Industriestaat werden.“ In diesem Kampfe des junkerlich-agrarischen Konservatismus gegen den Industrialismus, so schreibt das Hamburger Echo, kommt der Prinzipien- und Interessengegensatz zwischen dem Grund- und Bodenherrtum und dem mobilen Kapital zum Ausdruck. Besonders eine Wirkung der industriellen Entwicklung empfinden die ostelbischen Grundbesitzer schwer: den Abzug der Arbeitskräfte vom flachen Lande nach den Städten und Industriezentren. Deshalb sind die Herren geschworene Feinde der Freizügigkeit; deshalb bemühen sie sich, dieses menschliche Grundrecht aufzuheben oder wenigstens nach Möglichkeit einzuschränken, um die ländlichen Arbeiter an die Scholle zu fesseln und so über wehr- und willenlose Sklaven verfügen zu können. Die Gesindeordnungen, die dem ländlichen Arbeiter das Koalitionsrecht vorenthalten und ihn der Willkür der Herren überantworten, genügen den Junkern und Großgrundbesitzern nicht; sie möchten ein neues System der Leibeigenschaft und Hörigkeit auf gesellschaftlicher Grundlage schaffen. Alles in allem geht ihr Bestreben darauf hinaus, unter Ausübung des entsprechenden Einflusses auf Regierung, Verwaltung und Gesetzgebung dem Industrialismus gegenüber die maßgebende politische und wirtschaftliche Macht zu bilden.

Diesem Zwecke dient sowohl ihre Bekämpfung der politischen Rechte des Volkes, als ihre Wirtschaftspolitik mit dem System der sogenannten „Schutzzölle“, Grenzsperrn und Liebesgaben, sowie auch ihre „Mittelstandspolitik“. Sie fürchten, und nicht grundlos, die ihren Sonderinteressen entgegenstehende politische Selbständigkeit der industriellen Arbeiterschaft, umso mehr, als dieselbe immer energischer im Sinne der Sozialdemokratie ihre Bestätigung findet. Ihre Wirtschaft- und Mittelstandspolitik ist in allen Punkten auf die Behinderung und Verwirrung der industriellen Entwicklung berechnet. Handelsvertragspolitik, bezw. der Freihandel und die Gewerbefreiheit begünstigen diese Entwicklung. Deshalb setzen sie diesen Erwerbseigenschaften den Schutzzoll und die Zünftlerei, die Beschränkung der Gewerbefreiheit entgegen. Damit hoffen sie zugleich zu erreichen, daß die Massen der Kleingewerbetreibenden sich ihrer Politik dienstbar machen. Der Schutz Zoll, die Liebesgaben, die Grenzsperrn tragen überdem nicht wenig zur Vermehrung ihres „standesgemäßen Unterhaltes“ bei. Der Tribut, den die Großgrundbesitzer vom deutschen Volke erheben, beträgt schon über 700 Millionen Mark im Jahre und soll noch erhöht werden. Aus der konservativen Partei ist eine agrar-kapitalistische Partei geworden, welche ihre pekuniären Interessen auf Kosten des Volkes zu fördern sucht.

Das ostelbische Junkertum betrachtet die Bezirke, wo es herrscht, als „geheiligtetes Gebiet“, das behütet werden muß vor den „Verwüstungen des Industrialismus“. Schon oft ist davon die Rede gewesen, daß es im Kulturinteresse geboten sei, jene Bezirke mehr als jeither der Industrie zu erschließen.

Bisher sind die industriellen Unternehmungen im Osten sehr spärlich; das vorhandene bewegliche Großkapital ist zum größten Teil in Handel und Schifffahrt angelegt. Die Industrie drängt sich in einige wenige Städte zusammen. Es sind zu verzeichnen eine große Cigarrenfabrik, mehrere Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, etliche Lederfabriken, Holzschneide-Etablissements, Bierbrauereien, Eisengießereien, Wagenfabriken, Schiffswerften und Zuckerraffinerien. Damit ist die Liste der industriellen Unternehmungen so ziemlich erschöpft. Sie umfaßt fast nur solche Unternehmungen, welche für die Befriedigung der spezifisch-agrarischen Interessen mehr oder weniger unentbehrlich sind. Von nennenswerter Beteiligung der östlichen Industrie an Verforgung des nationalen Marktes oder gar des Weltmarktes kann nicht die Rede sein.

Schon mehrfach hat die preussische Regierung die wirtschaftliche Hebung des Ostens erwogen. Ministerkommissionen haben den Osten bereist zur Erforschung der

notwendigen Maßregeln. Nunmehr hat kürzlich der Oberpräsident von Westpreußen, Herr v. Gohler, zum Zwecke des Studiums die westlichen Industriebezirke besucht und sich bemüht, die dortigen Industriekreise für gewerbliche Niederlassungen im Osten zu interessieren.

Fest steht, daß es an den natürlichen Vorbedingungen für die Entwicklung der Industrie in den östlichen Provinzen keineswegs fehlt. Es giebt Wasser und Holz in Menge; auch Braunkohlen sind vorhanden, die eine nicht unerhebliche Verwertung finden können. Von sachkundiger Seite ist dieser Lage in der östlichen Zeitung auseinandergesetzt worden, daß zunächst der Schiffsbau im Osten noch einer bedeutenden Entwicklung fähig ist. Hand in Hand mit ihm geht der Maschinenbau. Insbesondere könnte der Bau feinerer Dampfmaschinen, die besonderen Zwecke dienen sollen, sowie der Bau von Dampfmaschinen für die Landwirtschaft, für Brennereien, Brauereien, Zuckerraffinerien bestehen. Weiter käme in Betracht die Metall-Industrie mit der Fabrikation von Nähmaschinen, Febern, die Präzisionsmechanik für den Bedarf von allerlei Instrumenten, die Verarbeitung von Kupfer-, Aluminium-, Nickel-Legierungen, die Kunst-Industrie der Edelmetalle, die keramische und die Glas-Industrie, die Möbel-Industrie nicht zu vergessen, die bei dem Holzreichtum des Ostens große Aussicht hätte.

Die preussische Regierung soll es darauf abgesehen haben, hauptsächlich die Textil-Industrie nach dem Osten zu verpflanzen, die bis jetzt fast gar nicht dort vertreten ist. Als günstigen Umstand hierfür soll Herr v. Gohler den Bezug billiger Kohle, des russischen Flachses zu billigen Preisen und die vorhandenen billigen weiblichen Arbeitskräfte geltend gemacht haben.

Aber der Herr Regierungspräsident hat es den Agrariern trophem nicht zu Dank gemacht. Dieselben Leute, die immer klagen über das Darniederliegen des Ostens, sie sträuben sich gegen das Projekt. Die Kreuzzeitung und die Organe des Bundes der Landwirte machen wütend Front gegen die geplante Verpflanzung des Industrialismus nach dem Osten. Die Korrespondenz des Bundes der Landwirte will die Ausführung dieses Planes nur dann zulassen, wenn die Landwirtschaft Garantien dafür hat, daß diese selbst Industrie „ihre nicht die Arbeitskräfte entzieht und diese dann mit dem billigen Korn und Fleisch des Auslandes ernährt.“ Aber das Bündlerorgan glaubt nicht, daß solche Garantien geboten werden können, zumal schon jetzt ein beständiges Abwandern der Arbeiterbevölkerung des Ostens nach den Industriezentren stattfindet; seiner Meinung nach würde „eine künstlich forcierte Industrialisierung des Ostens unzweifelhaft statt der beabsichtigten „Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse“ die gänzliche Verwüstung der schon jetzt schwer um ihre Existenz ringenden Landwirtschaft des Ostens herbeiführen.“

Im Osten sind die Arbeiter heute freilich noch am schlechtesten gestellt. Die Entwicklung der Industrie würde an diesen Verhältnissen allerdings ändern, indem die Arbeiter „begehrlicher“ würden. Diese eine Aussicht auf die Möglichkeit der Verbesserung der Lage der Arbeiter genügt den Konservativen, den Plänen der Regierung Widerstand zu leisten.

Die Kreuzzeitung erklärt, es müsse vermieden werden, daß auch im Osten sozialdemokratische Agitationsherde sich bilden; jede Fabrik sei ein solcher Herd. Als ob die letzten Reichstagswahlen nicht bewiesen hätten, wie stark schon in rein ländlichen Bezirken des preussischen Ostens die Sozialdemokratie „um sich gegriffen“ hat.

Die Kreuzzeitung selbst läßt durchblicken, welcher der wahre Grund für die Haltung der Konservativen ist. „Es wäre nicht wohlgethan, fremde Elemente heranzuziehen“, sagt sie. Freilich, die Junker, die Agrarier, die Grundbesitzer wollen die Herren im Osten bleiben; sie wissen, daß es mit den schmachtvollen „patriarchalischen“ Zuständen, deren sie sich rühmen, zu Ende gehen würde, wenn eine Industrie aufkäme. Deshalb: Fernhaltung der „fremden Elemente“. Das ist sonst der Grundsatz der Ostelbier nicht. Sie selbst überschäumen als Verwaltungsbeamte systematisch den ganzen Westen, den ganzen preussischen Staat, um mit preussischer Schneidigkeit das Volk „in Saison zu halten“.

Wir glauben, die Bemühungen der preussischen Regierung werden vorläufig keinen Erfolg haben. So lange der unheilvolle Einfluß der Junker im Regiment, in Verwaltung und Gesetzgebung nicht gründlich gebrochen ist, — so lange haben sie der Mittel genug an der Hand, jeden Kulturfortschritt im Osten zu verhindern oder erheblich zu erschweren. —

Soziale Bewegung.

Andland.

Die Wiener Buchbinderei-Arbeiter haben in einer großen Versammlung, die am Sonntag vormittag stattfand, fast einstimmig beschlossen, die Arbeit unter den vorgeschlagenen Bedingungen bei den 24 kartellierten Unternehmern aufzunehmen. Bei den kleinen Meistern werden die Vertrauensmänner anfragen, ob sie die Bedingungen acceptieren, unter denen die Arbeit bei den 24 kartellierten Meistern aufgenommen wurde. Im Ablehnungsfalle wird die Arbeit bei ihnen nicht aufgenommen. Die Meister hielten gleichfalls eine Versammlung ab, in der es sehr stürmisch zuging. Das Resultat der Versammlung war, daß sämtliche kartellierten Meister bis auf zwei rühmliche Ausnahmen ihr bei den dreitägigen Verhandlungen gegebenes Wort, unter den veröffentlichten Bedingungen den Ausstand

als beendet zu betrachten, gebrochen haben, weshalb die Arbeit nur in zwei Werkstätten aufgenommen wurde. Die kartellierten Unternehmer erklärten, als die Arbeiter sich zur Aufnahme der Arbeit meldeten, von den Vereinbarungen nichts zu wissen und sich durch dieselben auch nicht für gebunden zu betrachten. Der Ober-Gewerbe-Inspektor, unter dessen Vorst die Verhandlungen geführt und die Vereinbarungen getroffen worden sind, wird vom Lohnkomitee nochmals ersucht werden, zu intervenieren. Bis auf weiteres dauert der Streit fort. —

In der Waffenfabrik in Steyr drohen neue Konflikte. Die Arbeiter hatten im Vertrauen darauf, daß ihre Beschwerden Rechnung getragen würde, die Arbeit aufgenommen. Nunmehr wird gemeldet, daß vielfach Maßregelungen vorgekommen sind. Besonders sind hiervon die Vertrauensleute und sonst für die Arbeiterinteressen thätige Arbeiter betroffen. Die Stimmung unter den Arbeitern ist dadurch wiederum eine sehr gereizte. —

Die Kopenhagener Bäckergesellen haben in ihrer Generalversammlung mit großer Majorität den Vorschlag eines Schiedsgerichts angenommen. —

Die Kopenhagener Brotfabriken versuchen in dem Lohnkampf alle Mittel. Sie wollten sie die Hefefabrikanten bewegen, den noch arbeitenden Feinbäckern keine Hefe zu liefern; aber darauf ließen diese sich nicht ein. Uebrigens ist kein Brotmangel in Kopenhagen, da die Provinzbäckereien große Massen liefern. —

Unter den Talschwebern in Kolomea in Galizien ist ein Streit ausgebrochen. In der 85000 Einwohner zählenden Stadt (meist jüdische Proletariat) giebt es acht von Juden betriebene Fabriken, die sich mit der Erzeugung bezeichneter Gewebe beschäftigen. Die Produktion ist enorm groß, weil das Fabrikat von Kolomea aus in alle Weltteile gefandt wird. Während die Unternehmer enorme Reichthümer aufgestaut haben, leiden die Arbeiter infolge der grenzenlosen Ausbeutung entsetzliche Not. Es wird gegen eine Entlohnung von zwei bis vier Gulden wöchentlich von 6 Uhr früh bis 10 Uhr abends gearbeitet. Die Arbeiterschaft trug geduldig und stummstimmig dieses Joch der Knechtung, des Elends und der Ausbeutung bis zum Ende der achtziger Jahre, wo die sozialdemokratischen Ideen auch in Kolomea propagiert wurden, und zur Organisation der Arbeiter in dem Handwerker-Verein „Einigkeit“ führte. Seitdem stehen in Kolomea mehrere Tausend jüdischer Arbeiter im Kampfe gegen acht jüdische Ausbeuter, welche mit allen Mitteln kapitalistischen Uebermutes die Organisation der Arbeiter zu vernichten suchten. Im Jahre 1897 ging ein Streik der Weber verloren, weil Mangel an Erfahrung und ein von den Fabrikanten aufgestütztes Streikbrechertum den Sieg vereitelte. Seit jener Zeit aber festigen die ausgehungerten Proletarier, welche unter den denkbar schwersten Lohn- und Arbeitsbedingungen kaum das nackte Leben fristen können, ihre Organisation und haben den Kampf von neuem aufgenommen. Seit acht Wochen wird von den Talschwebern von Kolomea um bessere Löhne und kürzere Arbeitszeit gestreikt. Die Fabrikanten sind hartnäckig und verweigern jedes Entgegenkommen. Der kapitalistische Trost der Ausbeuter hofft auf den allmächtigen Streikbrecher — den Hunger. Die jüdischen Arbeiter von Kolomea wenden sich an ihre deutschen Klassengenossen mit der Bitte um Hilfe in dem schweren Kampf gegen ihre Ausbeuter. Der Appell an die internationale Solidarität des Proletariats wird nicht ungehört verhallen. Adresse: Chaim Dressler in Kolomea in Galizien. —

Gemeinde-Zeitung.

Vom Feldzuge des preussischen Kultusministeriums gegen die städtischen Schulverwaltungen ist wieder ein neuer Verstoß, und zwar wieder aus Berlin, zu melden. Wie von mehreren Seiten gleichzeitig übereinstimmend berichtet wird, sind an dortigen Gemeindefchulen in vergangener Woche Lehrerinnen, welche ihrerzeit mit Genehmigung der Regierung als ordentliche Lehrerinnen angestellt waren und sich niemals etwas hatten zu Schulden kommen lassen, durch einfache, mündliche Anordnung des Kreis-Schulinspektors vom Ordinariate entlassen worden, und zwar ausschließlich mit der Begründung, daß sie jüdischer Religion seien. In einem Schulwesen, das auf dem System der Klassenlehrer beruht, ist die Entziehung des Ordinariats eine Maßregel, welche dem Betroffenen, gegenüber Schülern und Kollegen, eine geradezu unhaltbare Ausnahmestellung giebt. Die Frankfurter Zeitung bemerkt hierzu: Um die Maßregel ganz zu verstehen, muß man wissen, daß die Berliner Gemeindefchulen (von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen) rechtlich Simultanfchulen sind, daß aber dieser Charakter dem Kultusministerium von jeher ein Dorn im Auge gewesen ist. Da die Regierung sich rechtlich dem nicht entziehen konnte, die Anstellung von Lehrkräften ohne Unterschied des Bekenntnisses zu bestätigen, so hat sie vor sich selbst den Standpunkt eingenommen, daß die Bestätigung sich durch die Notwendigkeit jüdischen Religions-Unterrichts begründen lasse. Niemand hat die Regierung bei den Bestätigungen darauf bezügliche Vorhalte gemacht. Sämtliche Lehrerinnen, um die es sich handelt, sind genau in derselben Weise bestätigt, wie alle anderen ordentlichen Lehrkräfte, und es handelt sich um recht weit zurückliegende Ernennungen, wie denn in einem Falle von einer Dame berichtet wird, die das Ordinariat bereits seit 1876 führte. Jetzt will die Regierung entdeckt haben, daß diese Lehrerinnen eigentlich, — mit jener Motivierung betr. den Religionsunterricht hätten angestellt werden sollen,

sich täglich mit der Eisenbahn zur Unterrichtsverteilung nach Clauspuzen begeben kann. Die Schule zu Alt-Raska im Kreise Wittenstein und zu Mariensfelde im Kreise Osterode, welche gleichfalls in Mieträumen untergebracht waren, mußten aufgehoben werden, weil die betreffenden Räumlichkeiten von dem Bestizer nicht mehr zur Verfügung gestellt wurden und andere nicht aufzutreiben waren. Zu Waglitz im Kreise Osterode, wo eine zweiklassige Schule mit zwei Lehrern vorhanden ist, steht, seitdem das Schulhaus vor etwa drei Jahren abgebrannt ist, zu unterrichtlichen Zwecken nur ein einziges Zimmer zur Verfügung, in welchem beide Klassen nach einander unterrichtet werden; es ist 5,8 Meter lang, 5 Meter breit und 2,50 Meter hoch; dabei befinden sich in der ersten Klasse 82 und in der zweiten Klasse 77 Kinder. In Marwalde, Kreis Osterode, in Seeben, Kreis Meisenburg, in Jeschonowitz und in Rodlach, Kreis Orlitzburg, wo die Schulhäuser in den Jahren 1890 bzw. 1895 und 1898 abgebrannt sind, liegen die Verhältnisse auch nicht viel günstiger. Die Regierung selbst muß das Vorhandensein derartiger ungeheurerlicher Schulzustände feststellen. Und doch geschieht nichts, um dieselben endlich aus der Welt zu schaffen!

Gerichtliche Urteile.
Gewerbegericht Magdeburg.

Die verehel. Näherin G. erhielt von dem Schürzenfabrikanten Franke für das Nähen eines Duzend Herrenhemden 1.50 Mark Arbeitslohn. Hiervon mußte sie den Zwirn bezahlen, sodas der Arbeitslohn nur 1.88 Mark betrug. Der Lohn wurde ihr einbehalten, weil sechs Hemden nicht ordentlich genäht seien. Klägerin nimmt ihre Klage zurück und erklärt sich zur Verrückung der Hemden bereit, während Beklagter die Zahlung des Lohnes nicht verweigert.

Der Fleischgehilfe W. ist von der verehel. Wurstfabrikant Winkler ohne Kündigung entlassen worden, weil er wiederholt, trotz mehrmaliger Verwarnung, unpünktlich zur Arbeit gekommen sei. Kläger, der pro Woche durchschnittlich 20 Mark verdient hatte, verlangt für acht Tage 20 Mark Entschädigung. Da die angeführten Fälle dem Gewerbegericht wohl zur Kündigung, aber nicht zur sofortigen Entlassung genügt, erfolgte die Verurteilung der Beklagten.

Der Hausbursche W. ist von dem Kaufmann Wasch 11 Tage vor Ablauf der Kündigungsfrist entlassen, er verlangt für diese Zeit 11 Mark Entschädigung. Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen, da er nach Aussage der Zeugen wiederholt unpünktlich zur Arbeit kam, obwohl er immer verwarnt wurde.

Der Arbeitsbursche Sch. ist von dem Waren-Kredit-Geschäft A. Friedländer ohne Kündigung entlassen, weil er wiederholt unpünktlich zur Arbeit erschienen ist. Kläger wird mit seiner Lohnentschädigungsklage abgewiesen, weil er die angebotene Weiterarbeit nicht angenommen hat.

Der Schlosser F. soll irrtümlich bei der Firma Lange u. Nikolaus 22,72 Mark als Lohn erhalten haben, während sein verdienter Lohn nur 5,85 Mark betragen habe. Der Lohn wird bei der beklagten Firma in Büchsen abgezahlt.

ausgezahlt. Auch die Büchse mit der Nummer des Klägers wurde ausgezahlt. Kläger verlangt seinen Lohn im Betrage von 5,85 Mark und behauptet, keinen Lohn erhalten zu haben. Nachdem Kläger seine Behauptung beibehalten hatte, erfolgte die Verurteilung der Beklagten.

Der Wirtcherlehrling S. löste bei dem Wirtchermeister Nothe, nachdem er über zwei Jahre dort gelernt hatte, das Lehrverhältnis. Beklagter verweigert die Herausgabe des Arbeitsbuches und bestreitet, den Kläger durch mangelhafte Ausbildung Veranlassung zur Lösung des Lehrverhältnisses gegeben zu haben. Kläger wird mit seiner Forderung, den Beklagten zur Herausgabe des Arbeitsbuches zu verurteilen, abgewiesen, da kein genügender Grund zur Lösung des Lehrverhältnisses vorlag.

Gingefandt.

An die Vorstände der Gewerkschaften Magdeburgs richten wir hiermit die Bitte, in den im Laufe dieser Woche tagenden Gewerkschaftsversammlungen auf die von der Kommission zur Herbeiführung der Verschmelzung der hiesigen Ortskrankenkassen zum Sonntag, den 6. November cr., nachmittags 3 Uhr, nach dem „Süßenpark“ einberufenen öffentlichen Versammlung der Mitglieder hiesiger Ortskrankenkassen aufmerksam zu machen. Es sollte Pflicht jedes organisierten Arbeiters Magdeburgs sein, in der beregten Versammlung zu erscheinen. Denn da die Gewerkschafter schon jetzt für mehrere Krankenkassen ausschließlic, für viele andere den erheblicheren Teil der Vertreter der Klassenmitglieder stellen, versteht es sich doch von selbst, daß besonders die hiesige organisierte Arbeiterschaft in der Versammlung erscheinen muß, zwecks Mitberatung des von der Kommission entworfenen Statuts für die Gemeinsame Ortskrankenkasse. Die anzustrebende Verschmelzung ist eben eine, die Magdeburger Arbeiterschaft per se interessiert, welche unbeding ein zahlreiches Erscheinen der organisierten und aufgeklärten Arbeiterschaft Magdeburgs erfordert, weshalb wohl unsere eingangs an die Vorstände der hiesigen Gewerkschaften gerichtete Bitte vollste Berücksichtigung beanspruchen darf.

Städtischer Schlacht- und Viehhof.

(Amtlicher Marktbericht der Direktion.)
Austrieb am Dienstag, den 1. November 1898.
112 Minder, einschl. 17 Bullen,
202 Kälber,
84 Schafvieh pp.,
857 Schweine.

D h j e n : a) vollfleischige, ausgewätere, höchsten Schlachtwert, höchstens 7 Jahre alt 34-36 Mt.; b) junge, fleischige, nicht ausgewätere, und ältere ausgewätere 31-33 Mt.; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 29-30; d) gering genährte jeden Alters 26 bis 28 Mt.
V u l l e n : a) vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 31-33 Mt.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 29-30 Mt.; c) gering genährte 24-27 Mt.
F ä r e n u. K ü h e : a) vollfleischige, ausgewätere Färsen höchsten Schlachtwertes — Mt.; b) vollfleischige, ausgewätere Kühe, höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 27-28 Mt.; c) ältere ausgewätere Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 25-26 Mt.; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 23 bis 24 Mt.; e) gering genährte Kühe und Färsen 20-22 Mt.

Kälber: a) feinste Wahl (Vollfleisch-Wahl) und beste Saugkälber 43-46 Mt.; b) mittlere Wahl- und gute Saugkälber 38-42 Mt.; c) geringe Saugkälber 29-34 Mt.; d) ältere gering genährte (Fresser) 22-37 Mt.
Schafe: a) Wollschämer und jüngere Rasthämmler 20-25 Mt.; b) ältere Wollschämer 23-25 Mt.; c) mäßig genährte Saugschaf und Schafe (Wergschafe) 20-25 Mt.
Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 55-60 Mt.; b) Fleischschweine 57-58 Mt.; c) gering entwickelte 55-58 Mt.; d) Saugen und Eber 48-53 Mt. (Wies für 100 Pfund Lebendgewicht.)
Schweine werden nach Lebendgewicht mit 40-50 Pfund Tara pro Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Saugen und Eber mit 20 Prozent Tara verkauft. Tendenz: mittelmäßig, bei Kälbern (Schleppend). Ueberland: 25 Minder, — Kälber, 15 Schafe und 30 Schweine. — Magdeburg, den 1. November 1898.
Der Direktor: gez. Colberg.

Wasserstände.

		+ bedeutet über — unter Null.			
		Instrut und Saale.		Saal	
Straußfurt	1. Nov.	+ 1.20	2. Nov.	+ 1.25	0.05
Troitz	"	+ 1.62	"	+ 1.58	0.04
Alstedden	"	+ 1.42	"	+ 1.36	0.06
Bernburg	"	+ 1.07	"	+ 1.03	0.04
Salze, Oberpegel	"	+ 1.48	"	+ 1.48	—
do. Unterpeg.	"	+ 0.38	"	+ 0.36	0.02
Milde.					
Dessau	1. Nov.	+ 0.04	2. Nov.	- 0.03	0.07
Mildebrücke	"	"	"	"	"
Iser, Eger, Mosbau.					
Jungbunzlau	31. Okt.	- 0.01	1. Nov.	- 0.02	0.01
Lann	"	- 0.34	"	- 0.87	0.03
Budweis	"	+ 0.02	"	- 0.00	0.02
Prag	"	- 0.10	"	- 0.24	0.14
Elbe.					
Barndubly	31. Okt.	- 0.10	1. Nov.	- 0.12	0.02
Brandeis	"	- 0.10	"	- 0.14	0.04
Melmit	"	- 0.33	"	- 0.39	0.06
Belmeritz	"	- 0.20	"	- 0.30	0.01
Kuhlig	1. Nov.	- 0.03	2.	- 0.11	0.08
Bredsen	"	- 1.35	"	- 1.25	0.10
Torgau	"	+ 0.60	"	+ 0.56	0.04
Wittenberg	"	+ 1.34	"	+ 1.33	0.01
Moskau	"	+ 0.76	"	+ 0.70	0.06
Barby	"	+ 1.06	"	+ 1.00	0.06
Schönebeck	"	+ 0.92	"	+ 0.86	0.06
Magdeburg	2.	+ 1.22	3.	+ 1.19	0.03
Tangermünde	1.	+ 1.84	2.	+ 1.58	0.06
Wittenberge	"	+ 1.35	"	+ 1.31	0.04
Obnitz, Pegel	"	+ 0.87	"	+ 0.83	0.04
Lauenburg	"	+ 0.93	"	+ 0.90	0.03
Havel.					
Brandenburg	31. Okt.	+ 2.07	1. Nov.	+ 2.07	—
do. Unterpegel	"	+ 1.05	"	+ 1.06	0.01
Oder.					
Kosel	31. Okt.	+ 0.74	1. Nov.	+ 0.81	0.07
Brieg Oberpegel	"	+ 1.40	"	+ 1.40	—
do. Unterpegel	"	+ 1.68	"	+ 1.70	0.02
Breslau Oberpeg.	"	+ 4.88	"	+ 4.88	—
do. Unterpegel	"	- 0.70	"	- 0.68	0.02
Frankfurt	29. Okt.	+ 1.74	31. Okt.	+ 1.63	0.11
Kaltrien	"	+ 1.35	"	+ 1.29	0.06
Warthe.					
Posen	31. Okt.	+ 1.24	1. Nov.	+ 1.22	0.02
Mährin	29.	+ 0.62	31. Okt.	+ 0.66	0.04

Wilhelmstadt.
Die Damenschneiderei von **Luoi Schmidt** befindet sich **Jamermaunstraße 8, Vorderhaus II.** Civile Preise, gute Bedienung.
Damenschneiderei.
Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.
Inserate sowie **Abonnements** auf die **Volksstimme** nimmt entgegen **Wilhelm Bernstein** Kolporteur **Sudenburg, Schöningerstraße Nr. 28.**

Lehmann & Arndt Neust., Br. Weg 24 Ecke Ritterstraße.
Größtes Spezial-Geschäft
fertiger Herren- und Knaben-Garderoben am Platze.
Empfehlen in bekannt größter Auswahl:
Herren-Winter-Paletots in glatt und Kreimner, sauberste Verarbeitung, von **10-45 Mt.**
Hohenzollern-Mäntel für Herren und Knaben, mit Glodenragen, von **3-48 Mt.**
Rock- und Jacket-Anzüge in Cheviot, Kammgarn u. Tuch, feinste Aufmachung, von **12-40 Mt.**
Winter-Lodenjoppen in allen Preislagen vorräthig **4.90 Mt.**
Knaben-Mäntel und Anzüge
letzte Neuheiten, in riesiger Auswahl am Lager.
Anfertigung nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz in eigener Werkstatt zugeschnitten.

leben. Tischler Wilhelm Robert Winkler mit Johanne Wilhelmine Wollmann in Staßfurt.
Geburten: Margarete, T. d. Drehschl. Philipp Stauf, Hermann, S. des Kaufm. Hermann Bartisch, Walter, S. des Arb. Stephan Ginter, Martha, T. des Arb. Friedrich Ludwig.
Todesfälle: Eine T. des Kesselschm. Karl Rühlert, 1 J. 5 M. 21 J.
Neustadt, 2. November.
Eheschließungen: Arbeiter Fritz Krebs mit Vertha Sasse, Gelbgießer, Mich. Schröder mit Martha Göttinger, Eisenarb. Karl Kanert mit Anna Gutzeit.
Geburten: Erna, T. des Schlossers Otto Spengler, Walter, S. des Dachdeckermeisters Friedrich Giese, Vertha, T. des Maurers Gustav Wiedmann, Karl, S. des Tischlers Karl Beck, Ernst, S. des Monteurs Alfred Wedmann, Klara, T. des Formers Anton Suppe.
Todesfälle: Klara, T. des Formers Anton Suppe, 17 J., Karl, unehel., 6 St.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen
Gr. Marktstr. 2 und Schmidstr. 61
Freitag: Schellfisch mit Salzkartoffeln und Mostschauce.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Nippenspeck.
Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellen Unterstützung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidstraße 61, zu haben, Kinder-Volksküchenmarken auch in der Kindervolksküche Stephansbrücke 15 von 12-5 Uhr.
Küchenzettel der Lehrerinnen- und Damenheim,
Breiteweg 82, 1 Tr.
Freitag: Bräusuppe mit Reis, Schellfisch und Mostschauce, Salzkartoffeln.
Sonnabend: Hasergrützsuppe, saure Linsen mit Rotwurst.
Gesucht werden:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Tischler, Schneider, Schuhmacher, Barbier, Tapezierer, Drehschler, Feilenhauer, Schmiede und ein Werkzeugdrehler.

Es suchen Stellung:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Formier, Schlosser, Maschinenbauer, Dreher, Sattler, Cigarrenmacher, Arbeiter für jede Arbeit und Arbeiterinnen.
Als Putzmacherin empfiehlt sich Luise Paritz, Martinstraße 24, 2 Tr.
Prozess-Sachen etc.
Lehagott, Referendar a. D. Prälatenstrasse 1, 2. Haus vom Br. Weg.
Wer's nicht glauben will,
das oft schon ein einziges Rohrband-Dampfbad große Besserung bringt, **versuch's!**
Probe-Dampfbad nur 1 Mark gegen Abgabe dieser Annonce.
E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4, 1921. Lieferant fast sämtlicher Krankenkassen Magdeburgs und Umgegend.
Standesamt.
Magdeburg, 2. November.
Aufgebote: Bahnarb. Karl Mundlos mit Elise Johanne Thienemann in Osterweddingen, Eisenreicher Reinhold, Scheller in

Neustadt mit Marie Anna Tisch in Scherhan, Kesselschmied Friedrich August Friedrich in Oshersleben mit Charlotte Emma Koste in Seehausen, Kr. W. Postassst. Andreas August Karl Schmidt hier mit Anna Marie Elisabeth Fiedler in Werben a. E. Schlossherrmann Kresschmer hier mit Minna Bieler in Eöthen. Arb. Aug. Holz mit Emma Ludmann hier. Bäder Friedrich Paritz hier mit Renate Fahrwaldt in Gr.-Salze. Musikdirektor Emil Otto Hermann Staben in Herzberg a. S. mit Dorothea Henning in Breitenholz.
Eheschließungen: Musiker Karl Vier mit Witwe Mathilde Fehnel geborne Langner hier. Busstetter Ernst Gasterfeldt in Trarbach mit Vertha Nothe hier. Eisenbahnarb. Paul Wovoris mit Marie Brandt hier. Hausdiener Friedrich Hindstädt mit Anna Sachse hier.
Geburten: Juliana, T. des Photographen Karl Krone, Charlotte, T. des Bäckers August Holz, Martha, T. des Feuerwehrtüfers Heinrich Metz, Wilhelm, S. des Perückenmachers und Feinens Karl Voßmann, Valeria, T. des Kaufm. Friedrich Racine, Adolf, S. des Schneid. Friedrich Simon, Johanne, T. d. Steuer- aufsehers Hermann Lohr, Otto, S. des Hilfskremfers August Wettborn, Maud, T. des Schlossers John James Wallis, Elise, T. des Eisenbahnarb. Wilh. Bohn.

Todesfälle: Minna, geb. Bahus, Wwe. des Goldschmieds Bauer, 83 J. 4 M. 19 T. Vertha, geb. Fietich, Ehefrau des Vorarbeiters Alfred Krone, 29 J. 10 M. 12 T. Margarethe, T. des Reisenden Amundus Fiet, 6 J. 7 M. 1 T. Annelie, geb. Schmidt, Wwe. des Kaufm. Arnold Schwaib, 51 J. 3 M. 10 T.
Sudenburg, 2. November.
Eheschließungen: Eisenbreh. Alw. Petermann mit Julie Harlmann hier. Arbeiter Wilhelm Gresh mit Wwe. Heinrichmann, Johanne, geb. Schmidt.
Geburten: Frieda, T. des Arbeiters August Gilling, Emma, T. des Arbeiters Gustav Reitzig.
Todesfälle: Elise, T. des Eisenb.-Werkstellers August Müller, 6 M. 24 T. Wilhelm, S. des Maurers Josef Paternmann, 9 M. 5 T.
Buckau, 1. November.
Eheschließungen: Lokomotivheizer Richard Eduard Brüngezu in Güssen mit Luise Friederike Könnede hier. Arbeiter Friedrich Gustav Klotz mit Wwe. Sophie Müller, geb. Volkmann, hier.
Geburten: Paul, S. des Schlossers Hermann Häpeler, Martha, T. des Kernmachers Gustav Fischbach.
Bom 2. November.
Aufgebote: Sattler Karl Wilhelm Säger hier mit Jennine Reinecke in Dhrs.

Sehenswürdigkeiten.
Feuerlöschhofische Kunst-Anstaltung Eintritt frei.
Museum: Unentgeltlich geöffnet am Sonntag von 11-2, besgl. an den Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) vormittags von 11-3 Uhr. Am Montag (Reinigungstag) zu der gleichen Zeit 50 Pfg.
Kunstsalon. Geöffnet Wochentags 8-7 Uhr. Eintritt frei.
Panorama Magdeburg, Kaiser Wilhelm-Platz.
Grünhofische Gewächshäuser im Friedrich-Wilhelms-Garten: Geöffnet von morgens 9 Uhr bis nachmittags bis zum Eintritt der Dunkelheit. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg. schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. An Sonntagen geöffnet von vormittags 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit. In jedem 1. Sonntag im Monat ist der Eintritt frei, sonst vormittags 30 Pfg. nachmittags 10 Pfg.
Stadt-Bibliothek: An den Wochentagen geöffnet von 10-11 1/4 Uhr.
Der Dom unentgeltlich geöffnet sonntags stets in der Zeit zwischen dem Vormittagsgottesdienst der Civil- und Militärgemeinde. In allen anderen Zeiten beim Krüster, Gebühr 50 Pfg.

Die guten Kameraden.

Stilke von J. Dalmeyer.

Er war Student und sie war Studentin; beide lebten in einem Zimmer. Er besuchte die medizinische Akademie, sie die höhere Fortbildungsschule für Frauen. Er arbeitete angestrengt zwölf Stunden täglich zum Examen; in einigen Monaten sollte sein Studium endigen. Geduldig hörte sie seine halb ernst, halb komischen Wutausbrüche an und ermunterte ihn durch freundlichen Zuspruch zur Ausdauer.

„Halt aus, Kosak, Du wirst einst Hetmann!“ Beim Thee tranken sie über alle Dinge zwischen Himmel und Erde, über Philosophie, Medizin, Litteratur und Pädagogik, über Brot- und Fleischpreise, Diät und Stiefelreparaturen. Er hatte sie vor wenigen Monaten zum ersten Mal bei einem Kameraden erblickt, der sie gleichfalls erst vor kurzem kennen gelernt hatte. Sie gefiel ihm sofort. Sie trug sich einfach aber modisch und mit Geschmack; das Haar war von hinten nach oben gekämmt, die kleinen Füße steckten in feinen, zierlichen Stiefelchen. Große Augen schauten lachend in die Welt und das schöne Gesicht zeigte geistreiche Züge. Eine treffliche Frau hätte in dem sorgfältig gekleideten, zwelundzwanzigjährigen Mädchen schwerlich eine der weitverfälschten Studentinnen wiedererkannt.

Sie bedauerte, daß sie nur französisch und nicht auch deutsch verstände, ihn bedrückte es, daß er wohl des Deutschen, aber nicht des Französischen kundig wäre.

„Wollen wir uns gegenseitig Stunden geben?“ meinte er.

„Eindeckeln!“ sagte die Studentin. Ihre Wohnungen lagen weit auseinander; sie veremigten sich bald und bezogen gemeinsam ein geräumiges, helles Zimmer.

Das Verhältnis war ein kameradschaftliches, und ihre Mutter, die schwerbesorgten Herzens die einzige Tochter aus dem Süden nach St. Petersburg entlassen, daß sie dort die heißgewünschte höchste Bildung sich aneignen, brauchte nicht ihr ehrwürdiges Haupt zu verhalten.

Freudlich trat er eines Abends ins Zimmer, warf die Thüre krachend ins Schloß und ein Buch in die Ecke: „Wieder ein Examen gut bestanden! Noch drei und ich bin Doktor der Medizin! Den heutigen Abend verabschieden wir!“

Sie wünschte ihm Glück und sang ihm ein Zigeunerlied. Dann fuhren die beiden in ein Restaurant, soupiereten, tranken Wein; und in heiterster Stimmung kehrten sie erst um drei Uhr morgens nach Hause zurück.

„Sie sind schon zu Bette?“ rief sie hinter ihrer Gardine. „Ja!“ Er hörte, wie sie mit bloßen Füßen an die Thüre lief und ihre Stiefel hinausstellte.

„Haben Sie das auch gelhan?“

„Nein!“

„So thue ich es für Sie, sonst weckt uns morgen früh die Magd mit ihrem Gepolter!“

Spät morgens erwachte sie; sie hatte sich gehörig verschlafen. Sie steckte das von den Stirnlöchern unordentlich beschattete Gesicht durch die Gardine, welche sie unten mit der Hand zuzieht: „Guten Morgen, Kamerad! Schon bei der Arbeit?“

„Ich habe nicht, wie Sie, Zeit zum Faulenzen!“ Sie kleidete sich behende an, ordnete das Bett und schlug die Vorhänge zurück. Eben trug die alte Magd den Samowar herein und sie besorgte den Thee. Der Freund ließ sich nicht stören. Sie stellte ihm sein Glas auf den Schreibtisch neben das Buch und schweigend genoß sie allein am Sophatisch das heiße Getränk.

Er war fertig! Die Examen hatte er alle gut bestanden und gleich eine Anstellung von der Krone erhalten, — aber weit, weit im Kaukasus. Sein Stuhngenosse freute sich vielleicht mehr darüber, als er selbst. „Ist der Kaukasus auch nicht Petersburg, so wartet Ihrer eine schöne und herrliche Natur.“

„Aber nun muß ich mich auch nach einer Frau umsehen.“ spitzig lächelnd der frischgeborene Doktor. Diesen Rat gaben mir alle; dort verkommt man allein vor Langeweile beim Branntweinglase und Kartenpiel.

Des jungen Doktors guter Kamerad, die emanzipierte Studentin, empfand plötzlich einen Stich in der Brust, und vor den Augen wurde es ihr dunkel; doch — kindisch und abergläubisch wie ein junges Mädchen aus dem Volke, welches sich fürchtet, dem guten Ärzte sich anvertrauen, — bezwang sie sich und sprach mit einer Stimme, die leise bebte und des Mediziners Ohr verdächtig traf: „Denn Sie unvorsichtig thun!“ Es fiel ihr ein, daß sie auf ewige Zeiten sich trennen und ihn nie wiedersehen würde. Sie fürchtete laut aufzuschreien und schrakte hastig: „Natürlich! Sie müssen so schnell wie möglich unter den jungen Mädchen Ihrer Bekanntschaft die passendste für sich aussuchen und sie heiraten.“ Und sie — der gute Kamerad — erwiderte selbst bei diesen Worten wie ein rechtes Mädchen.

Eine Krankheit hatte sie gewiß befallen — und zwar eine ansteckende, denn der junge Doktor begann ebenfalls würes Zeug zu reden, was wir in keinem Interesse nicht aufschreiben, man könnte sonst daraus gefällig folgern, daß er von Logik trotz seines funkelneuen Doktorhutes nichts los gehabt habe.

Die frische Abendluft kühlte seine Stirn. Sein Sturmschritt ging allmählig in die gewöhnliche bürgerliche Gangart über und er kehrte aus den Straßen zu dem Mädchen zurück froh und stolz entschlossen.

Mit verweinten Augen, das schmerzende Köpfchen auf den weißen Arm gestützt, saß sie an dem Arbeitstische.

„Ich habe sie gefunden!“ rief er.

„So?“

„Und Sie freuen sich nicht darüber, Kamerad?“

„O doch!“

„Sie sollen mir helfen, die Erwählte zu erobern!“

„Wie kann ich das?“

„Sie können wohl! Ich habe mich der Geliebten bisher nicht von der lebenswichtigen Seite gezeigt. Nun bringen Sie ihr bei, daß ich nicht so schlimm bin. — Glauben Sie, Kamerad, könnte mich ein schönes Mädchen heiraten? Wäre ich nicht in jedem Fall gar zu garstig?“

„Oh! Weshalb? Nein!“

„So sehen Sie mich doch einmal an! — Kamerad! Sie wollen mir nicht helfen und das ist schlecht. — — — Hier — eben in diesem Zimmer weint das einzig geliebte Mädchen über meine Herzlosigkeit und Schlechtigkeit — wie soll ich da ohne Ihre Hilfe bestehen?“

— Da umfaßten sie zwei Arme und er zog sie, die sich schwach nur wehrte, an seine Brust und gab ihr glühende Küsse, die ebenso heiß erwidert wurden.

Als die glückliche Braut ihre Thränen getrocknet hatte, erinnerte sie ihn erröthend, daß es zu spät sei.

Er verstand sie. Als ob eine ewige Trennung von ihr ihm bevorstünde, riß er sich los. „Wann darf ich morgen früh zu Dir kommen?“ fragte er sie an der Zimmertüre.

„Nicht vor 12 Uhr!“

„Du bist zu grausam! Was wurde aus meinem früheren guten Kameraden?“

„Den hat das eifersüchtige Mädchen davongejagt.“

Er zürnte ihr nicht.

Nach vier Wochen waren die beiden einstmaligen guten Kameraden miteinander verheiratet und reisten in den Kaukasus. — (Freie Bühne.)

Der Gefangene auf der Teufelsinsel.

In dem zweiten vom *Matin* veröffentlichten Berichte Jean Hef über „Dreyfus auf der Teufelsinsel“ giebt der Journalist ein Gespräch mit dem Gouverneur von Guyana, Herrn Roberdeau, wieder. Im Verlauf der Unterredung enthielt diesem die Mitteilung, „Dreyfus werde in Zellenhaft gehalten und niemand könne außer den Wärttern das mindeste über sein Befinden, über sein Gebahren usw. der Außenwelt mitteilen, und den Aufsehern selbst habe man dies durch strenge Maßregeln unmöglich zu machen verstanden. Herr Roberdeau sagte außerdem, daß Dreyfus während der beiden ersten J. der Gefangenschaft weitgehende Vergünstigungen genoss. Der Berichterstatter des *Matin* wiederholt sodann seine Behauptung, Dreyfus wisse, daß in Paris alle Welt sich mit seiner Angelegenheit beschäftige, und giebt darauf Auskunft über die Ernährungsweise des Verurteilten.

Ehedem ließ man ihn seine Nahrungsmittel der Kantine der Ile Royale entnehmen. Jetzt muß er sich seine Speisen selbst zubereiten. Deshalb nimmt er jetzt viele Konserven als Nahrung. Die Gefängnisverwaltung liefert ihm direkt nur Brot und Ziegenmilch. Das übrige wird auf Kosten Dreyfus' nach seinen Angaben gekauft, ohne daß er indessen den Lieferanten kennen darf. Diese Ausgaben werden aus den Gelbmitteln bestritten, die Dreyfus von seiner Familie zugesandt werden.

Der Direktor der Gefängnisverwaltung, Perignon, hatte einen wahren Schauroman durch Zusammenstellung aller Möglichkeiten (in Wahrheit phantastischer Unmöglichkeiten) einer Entweichung des Gefangenen zustande gebracht und sandte ihn dem Kolonialminister Lebon zu Anfang 1897 ein. Er machte sogar selbst einen Ueberrumpelungsversuch auf der Teufelsinsel, der in der That gelang. Nach der Feststellung dieser erschrecklichen Entweichungsmöglichkeiten ließ er durch einen Herrn Deniel, der auf Erholungsurlaub nach Frankreich ging, auf Herrn Lebon einwirken, die Sicherheitsmaßregeln bezüglich Dreyfus zu verschärfen. Der Kolonialminister ließ sich wirklich dazu bewegen und Deniel brachte ein umfangreiches Aktenbündel in zwei Abschriften über diese hochnotpeinliche Staatsangelegenheit nach Cayenne zurück. Deniel, obgleich ein einfacher Gefängnisinspektor, wurde überdies mit besonderen Vollmachten von dem Minister betraut und erhielt die Ermächtigung, über die Köpfe seiner Vorgesetzten hinweg direkt mit Herrn Lebon zu korrespondieren. Deniel kam sich deshalb außerordentlich wichtig vor und brüstete sich auf dem Badetoch, das ihn aus Frankreich nach Cayenne zurückbrachte, vor den Passagieren mit den Worten: „Ich führe ein Staatsgeheimnis mit mir.“ Solche Leute können in Freiheit befindliche Personen nur zu einem ironischen Lächeln veranlassen, sie sind aber gefährlich für die Gefangenen, wie Dreyfus aus seinem eigenen Leibe erfahren mußte.

Deniel fand nämlich heraus, daß die Eisengitter und Palissaden des neuen Gefängnisraumes, den man für Dreyfus hergerichtet, noch nicht zur Abwehr jedes Fluchtversuches genigten, und er ließ dem Gefangenen deshalb Fesseln anlegen. Zwei Monate lang mußte Dreyfus auf einem Sträflingslager mit Ketten an den Beinen schlafen. Als die Vorgesetzten Deniels, der Gouverneur und der Direktor der Gefängnisverwaltung, die darüber gar nicht zu Rate gezogen worden waren, hiervon Kenntnis erhielten, machten sie Deniel bemerkl., daß dies keine Vorbeugungsmaßregel, sondern eine Verschärfung der Strafe wäre und richteten an ihn die Anfrage, ob er seine Vollmachten nicht überschritte und seine „persönlichen“ Instruktionen seitens des Ministers nicht falsch aufgefaßt hätte. Man wendete sich auch an den Minister und dieser gab Deniel völlig Recht. Wenn dieser glaube, es sei notwendig, Dreyfus

zu fesseln, um jeder Entweichungsmöglichkeit vorzubeugen, so müsse dies eben geschehen. Trotz des Kerkergeheimnisses wurde die Sache in Cayenne und bald auch in Frankreich ruckbar, und der Minister mußte sich auf zahlreiche dringende Vorstellungen hin dazu bequemen, die weitere Fortsetzung dieser Denielschen Behandlungsweise zu untersagen. Der Vertrauensmann des *Matin* hat die Sträflingsbetten und Fesseln, die in Cayenne zur Anwendung kommen, selbst studiert, und seiner Schilderung nach sind es wahrhaft schauerhafte Marterinstrumente.

Nach dem Verbote der Fesselung des Gefangenen ließ Deniel eine telephonische Verbindung von seinem Schlafzimmer auf der Ile Royale nach der Teufelsinsel herstellen, um fortwährend mit den Wächtern von Dreyfus in Verbindung zu stehen. Er zeigte fortwährend eine fieberhafte Beängstigung und Aufregung, die die einzige Zerstreuung der Bewohner der Salut-Inseln bildet. Diese sind nämlich, auch wenn sie keine Sträflinge sind, streng von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. Alle, Ärzte, Wächter, Beamte, Soldaten, barmherzige Schwestern dürfen nicht direkt Briefe erhalten: ihre Korrespondenzen werden einem besonderen Regierungsbureau übergeben, das sie einer strengen Censur unterzieht. Die sechs Monate lang, für die sie verpflichtet werden, müssen sie eine wahre Sträflingsexistenz führen. Einem Arzte wurde sogar verboten, eine selbstgezüchtete Melone an einen Freund zu schicken, weil Herr Deniel wahrscheinlich fürchtete, man habe Dreyfus darin versteckt. Ein Beamter der Verwaltung, der sich den unschuldigen Spaß erlaubt hatte, am 1. Januar einem Kollegen in einer benachbarten Station zu telephonieren: „Dreyfus übersendet Ihnen seine herzlichsten Neujahrswünsche“ erhielt vierzehn Tage Arrest zudiktirt. Man begreift, daß somit alle zeitweiligen Bewohner der Salut-Inseln auf ihrer Hut sind und kaum mit einander zu sprechen wagen. Da die Wächter, denen abwechselnd die Beaufsichtigung des Gefangenen in seinem palissadenbesetzten „Käfige“ (beim andern ist der Name, in dem Dreyfus schmachtet, kaum zu bezeichnen) anvertraut ist, selbst mit eingeschlossen und die Schlüssel bis zu ihrer Ablösung im Signalbureau verwahrt werden, so ist die Entweichung Dreyfus' selbst mit Hilfe eines der Wärter völlig unmöglich.

Die Ausstattung der Zelle Dreyfus' besteht aus einem Bett mit Moskitonez, einem Tischchen, einem Stuhl und einer Feldküche. Kein Koffer, kein Schrank, sondern nur einige Regale für Wäsche, Bücher, Geschirr und Proviant und ein paar Kleiderhaken. Die Tage verstreichen in folgender Weise für den Gefangenen. Um sechs Uhr morgens wird das Gitter zu dem kleinen von Palissaden umzäunten Hofe geöffnet, in dem Dreyfus bis zehn Uhr umhergehen und den Himmel anstarren kann. Dann wird er bis elf Uhr wieder in seine Zelle geschlossen, um sein Frühstück zuzubereiten und zu verzehren. Von elf bis fünf Uhr steht ihm wieder der Hof zur Benutzung frei. Um fünf Uhr werden alle Thore verriegelt und zugesperrt bis zum nächsten Morgen um sechs Uhr. In den Tagen, da das Postboot an der Insel vorbeikommt, ist dem Gefangenen aus nur Herrn Deniel bekannten Gründen das Ausgehen überhaupt verboten und er bleibt dann den ganzen Tag in seiner Zelle eingesperrt. Hef behauptet aber, daß dieses Regime Dreyfus nicht gebrochen hat, weder moralisch, noch körperlich; einer seiner Freunde habe ihn eines Tages, als er mit seinem Wächter am Strande auf den wegen eines Unwohlseins herbeigeordneten Arzt warten durfte, von der um 180 Meter entfernten Ile Royale aus deutlich sehen können, er war entgegen den in Frankreich verbreiteten Schilderungen sorgsam gekleidet und trug, was dem Beobachter am meisten auffiel, ein elegantes blaues Vorhemd. —

Bermischte Nachrichten.

Die ersten Studentinnen der Theologie. In der Universität in Utrecht studieren zwei Damen Theologie. Die eine, Fräulein M. M. van Hettainga Tromp, hat soeben mit großem Erfolge ihr propädeutisches Examen abgelegt. Warum soll sie nicht? Dazu gehört nichts Besonderes. Wie die männlichen Geistlichen in Holland über die ihnen erwachsende weibliche Konkurrenz denken mögen, darüber verlaute nichts. Da es weibliche Heilige in großer Zahl giebt, warum soll es nicht weibliche Theologen geben? —

Bestatistik. Der Wochenausweis über die Pest-erkrankungen stellt eine dauernde Abnahme derselben in der Stadt Bombay fest, woselbst 96 Todesfälle gegen 116 in der vorigen Woche vorgekommen sind. Nahezu fünftausend Todesfälle traten jedoch in den Distrikten der Präsidenschaft Bombay ein. Die Epidemie nimmt zu im Staate Mysore. Aus Bangalore werden 400 Todesfälle gemeldet. Oberindien ist seuchenfrei. —

Weiteres.

Ein Geschäftsmann. Die Fabrikation Ihres „Nähr-Kakao“ für schwächliche Kinder haben Sie wohl ganz eingestellt, nachdem sich derselbe so schlecht bewährt hat? Erfinder: „I bewahre, aber ich empfehle ihn jetzt für Fettleibige!“ —

Gipfel der Ueberfrorenheit. In einem Schirmladen warten, bis es aufgehört hat zu regnen. —

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Vitorius, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Wetze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Scharlhorststraße). Fernsprechanruf Nr. 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 egl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Beilage) sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Insektionsgebühr die fünfspaltige Zeitzeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7539.

Nr. 259.

Magdeburg, Freitag, den 4. November 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Fünfzehn Jahre Sozialdemokrat!

Unter diesem vielversprechenden Titel ist im Verlage von Albert Rathke-Magdeburg eine angeblich von dem „Fabrikarbeiter Carl Gotthardt“ (früher Magdeburg-Subenburg, jetzt in Groß-Ottersleben bei Magdeburg wohnhaft) geschriebene Broschüre erschienen.

In dieser Broschüre will Fabrikarbeiter Carl Gotthardt versuchen, „... allen seinen Mitarbeitern, welche sich zur Sozialdemokratie bekennen und allen denen, welche noch nicht von dieser Seite angehaucht sind, ein klares Bild zu geben, wie die sozialistisch gesinnten Arbeiter, namentlich die Führer derselben, die schönen phrasenreichen Ideale als da sind: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit, verwirklichen; wie ein großer Teil dieser Maulhelden sich auf Kosten der armen (wie man immer so kraß hervorhebt, ausgebeuteten und ausgegammelten) Arbeiter ein behagliches Leben einrichtet, wie man es versteht, sich Kapitalien zu züchten und den dummen Arbeitern (zu denen sich auch Fabrikarbeiter Carl Gotthardt zählte) mit dem vielversprechenden Zukunftsstaate ködert.“

Und weiter weist Fabrikarbeiter Karl Gotthardt nach, „... daß die Sozialdemokratie nicht im Stande ist, einen besseren Staat an Stelle unseres jetzigen zu setzen, weil sie nicht das Ideal besitzt, welches dazu notwendig ist, aber unter dieser Flagge die Masse zu ködern sucht, einen Sprung ins Dunkle zu unternehmen, wofür die Arbeiter noch obendrein die Kosten übernehmen müssen.“

Seine Behauptungen zu beweisen tücht er uns ein Märchen über die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiter auf, das bei ernster Betrachtung in nichts zerfließt und nur eine Fülle von Schmutz und Niedertracht übrig läßt. Im Stil eines Korbmachers Fischer wird an die im Menschen schlummernden niedrigsten Instinkte appelliert, wobei Fabrikarbeiter Gotthardt vor den ärgsten Verleumdungen, Befüdelungen und Beschimpfungen nicht zurückschreckt, sich selbst aber als Ideal mensch offenbart, der sich verfolgt, geschäftlich drangsalirt glaubte und kein Wässerchen je getrübt haben will.

Da Fabrikarbeiter Gotthardt seine Behauptungen nicht mit Namen belegt, könnten wir über die Broschüre zur Tagesordnung übergehen, wenn nicht besondere Umstände uns zu einer eingehenden Würdigung dieses Machwerks zwingen. Die Verlagsbuchhandlung Albert Rathke hat eine ungeheure Reklame entfaltet; es sind zunächst 15 000 Exemplare gedruckt. Allen Blättern vom Schlage eines Schweinburg ist aufgegeben, die Broschüre zu besprechen und wie wir unsere Pappenheimer kennen, wird dies in ausgiebigster Weise geschehen — sündmalen nicht alle Tage Arbeiter auftreten, an deren Werken ein Schweinburg und Konsorten Gefallen finden.

Leider müssen wir gleich zu Beginn der Reklame etwas Wasser in den Wein gießen. Es steht fest, daß die Verlagsbuchhandlung Albert Rathke sich anfangs gescheut hat, das Machwerk zu verlegen. Sie hat, nachdem sie den Verlag übernommen, durch einen Rechtsanwalt die Broschüre durchsehen lassen, welcher vor deren Veröffentlichung warnte. Demzufolge sind nach der ersten Korrektur der Broschüre eine Anzahl Behauptungen, sowie die von dem Fabrikarbeiter Gotthardt angeführten Namen gestrichen und in zweiter Korrektur durch Anfangsbuchstaben und Punkte angedeutet.

Verfasser und Verleger haben also nicht den Mut, ihre Beschuldigungen mit Namen zu belegen — die Broschüre ist damit gerichtet.

Da wir jedoch von der Nichtsnutzigkeit und Verlogenheit jenes Machwerkes überzeugt sind und nicht dulden wollen, daß man die sozialdemokratische Partei, die Gewerkschaften, die sozialdemokratische Presse

befüdel, und da ferner das Machwerk erbärmliche Denunziationen enthält, die eine zweite Speckaffäre bezwecken, eine Anzahl Arbeiter in der schmutzigsten Weise aus purem Neid, aus purer Nachsicht verleumdet und beschmutzt sind, geben wir die Namen bekannt, die zwar Fabrikarbeiter Carl Gotthardt schlichtern andeutet, aber aus angestammter Tapferkeit nicht nennt. Es sind dies die Genossen Königstedt, Bernstein, Bahle, Baumüller und Lantau.

Durch Bekanntgabe dieser Namen brechen wir allen Kombinationen die Spitze ab und beweisen damit, daß die Firma Rathke eines der verlogensten Werke verlegt und sich zum Werkzeug eines Mannes gemacht hat, dessen Lauterkeit und ehrliche Gesinnung von uns und allen, die sein Thun und Treiben, seine gesellschaftliche Stellung und sein Familienleben kennen, angezweifelt wird. In weiteren Artikeln werden wir unsere Behauptungen belegen.

Und nun mögen Schweinburg und Konsorten sich ihres Schlingens rühmen und ihn als einen von der Sozialdemokratie verfolgten Ehrenmann feiern — wir haben nichts dagegen, wir sind vermessen genug, auszurufen:

Es lebe der neue Sozialistenführer Fabrikarbeiter Carl Gotthardt, der würdige Nachfolger eines eben so würdigen Korbmakers Fischer! — (Ein zweiter Artikel folgt.)

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Magdeburgische Zeitung läßt sich wiederum aus Berlin über die Entlassung Lüttgenaus als Redakteur der Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung berichten und knüpft hieran folgende stinkende Bemerkung: „Dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten der Partei Schumacher in Solingen ist also jetzt ein anderer ehemaliger Reichstagsabgeordneter gefolgt. Der Terrorismus, mit dem die Parteileitung gegen Lüttgenau vorgegangen ist, giebt zu denken; er zeigt wieder, daß die unduldsamste Partei die sozialdemokratische ist, die sich über jedes Recht (Verteidigung des Angeklagten) fortsetzt, wenn es nur gilt, den Andersgläubigen zu vernichten und tot zu machen.“ Die Magdeburgische Zeitung thut so, als ob dem Dr. Lüttgenau das Recht der Verteidigung abgeschnitten ist. Jedes nationalliberale Blatt würde willig dem Herrn Doktor die Spalten öffnen, wenn er den Mut haben sollte sich zu verteidigen. Aus unserer gestrigen Notiz konnte die Magdeburgische Zeitung entnehmen, daß schwerwiegende Gründe Veranlassung gaben, auf die Dienste des Herrn Doktors zu verzichten. Wenn die nationalliberale Partei so auf Säuberung ihrer eigenen Reihen bedacht wäre, wie die sozialdemokratische Partei, dann könnten die bekannten Winkelmänner keine Rolle in der Partei spielen. Und damit basta! —

Das bekannte Versammlungsverbot des Polizei-Präsidenten von Berlin, der eine Anarchistenversammlung verbot auf Grund des Titels 17 § 10 des Allgemeinen Landrechts, wird dazu benutzt, um Stimmung für ein Ausnahmegesetz gegen den Mißbrauch der Versammlungs- und Pressefreiheit zu machen. Natürlich soll sich das Gesetz nur gegen die Anarchisten richten, aber wenn es erst einmal da ist, dann werden wohl auch andere Parteien daselbe kosten können. Die Offiziösen verfahren bei der Stimmungsmache für das neueste Attentat auf die Presse- und Redefreiheit nach folgender Taktik. Sie erklären, und darin haben sie Recht, zum ersten Male sei der oben genannte Paragraph angewendet worden zu einem vorgängigen Verbot von Versammlungen. Die Verfassung aber berechtige alle Preußen, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubnis in geschlossenen Räumen friedlich und ohne Waffen zu versammeln. Auch lege das Vereinsgesetz den Einberufern von Versammlungen nur eine Anzeigepflicht auf. Wäre jenes Verbot berechtigt, so würde man sagen können, nicht nur das Vereinsgesetz, sondern auch noch manches andere Gesetz sei ganz überflüssig. Wenn nun jenes Verbot auch etwa infolge einer Klage vor dem Verwaltungsgericht als unzulässig beseitigt werde, so würde damit doch hingewiesen auf eine Lücke in der Gesetzgebung, und sei deren Ausfüllung eine dringende Notwendigkeit. Man warte darauf, daß jenes Verbot des Berliner Polizeipräsidenten im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht werde, worauf dann die große Majorität des neuen Hauses jene Lücke zur Anerkennung bringen und die Regierung zu einer zweckmäßiger Beseitigung derselben, wenn

möglich durch Reichsgesetz, auffordern werde. Wirklich ein schlauer Plan, der soweit der Landtag in Betracht kommt, auch ausgeführt werden kann. Von einem Votum des Landtages bis zum Reichsgesetz ist aber noch ein ziemlicher Weg.

Ueber die Erziehung des Boreids durch den Racheid im Civil- und Strafverfahren wird nach einer parlamentarischen Korrespondenz von der Regierung ein Gesekentwurf vorbereitet, der dem Reichstag schon in der nächsten Session zugehen soll.

Wegen des Wildes die Republik auf der Jagd nach der Krone ist die neueste Nummer des Wahren Jacob an der deutsch-französischen Grenze beschlagnahmt worden. Die Nervosität der Pariser macht uns lachen.

Dem Reichstage und dem Bundesrate soll seitens der deutschen Milchhändlervereine eine Denkschrift zugehen. Es soll hauptsächlich darüber Besondere geföhrt werden, daß nach dem gegenwärtigen Gange der Milchspflege selbst entlarvte Milchverfälscher strafflos bleiben, weil mehrere Personen, und wenn auch nur Familienangehörige des Produzenten, mit der Milch zu thun hatten. Aus diesem Grunde, der eigentlich jede Bestrafung der Fälscher unmöglich macht, hat auch die Staatsanwaltschaft in verschiedenen Fällen die Einleitung des Strafverfahrens abgelehnt.

Die ethische Gesellschaft hat den Dr. Förster (Zürich) für eine Reihe Vorträge in Deutschland gewonnen. Auch in Magdeburg hat derselbe einen hochinteressanten Vortrag gehalten, der von der hiesigen, fälschlicher Weise als „gesittet“ bezeichneten Presse verschwiegen wurde. Wir suchen die Gründe in dem Umstande, daß Dr. Förster ein warmes Herz für die Armen und Elenden bekundete und über die Annahme des „gebildeten“ Bürgertums den Stab gebrochen hatte. Anderwärts ist man nicht so schweigsam. Dr. Förster wird in den Scharfmacherorganen als verkappter Sozialist bezeichnet, der „stark sozialistisch durchgehende Vorträge hält“. Damit glauben die „Gebildeten“ diesen Mann gerichtet zu haben. Eine brutal freche Gesellschaft.

In Schleswig-Holstein wird weiter fortgermanisiert. Im Kreise Sonderburg sind vier dänische Unterthanen, zwei Meieristen, eine Meierin und ein Knecht ausgewiesen worden, die sämtlich bei dem Meieriepächter Zachariasson in Düppel, einem Anhänger der dänischen Lostrennungspartei, in Dienst waren.

Bekanntlich wurde dem Centrumsabgeordneten Spahn der Urlaub zur Ausübung des Landtagsmandats verweigert und zwar durch das Reichsjustizamt. Herr Dr. Spahn hat nun auf die Anfrage einer Aachener Wahlmänner-Versammlung geantwortet, er nehme eine Wiederwahl im Prinzip gern an; da aber das Reichsjustizamt den Urlaub zur Ausübung des Mandats verweigere, müsse er die Zusage von der Erteilung des Urlaubs abhängig machen; im Falle seiner Wahl werde er erneut um Urlaub einkommen. Die auf dem linken Flügel der Nationalliberalen stehende National-Zeitung meint zu dieser Meldung: „Es wäre gar nicht übel, wenn der Fall Spahn die Anregung zu einer ernenten, prinzipiellen Prüfung der Frage gäbe, wie weit die Zulassung von Beamten zu den parlamentarischen Versammlungen sich empfiehlt. Das Blatt würde beispielsweise eine Bestimmung für nützlich halten, wonach aktive Landräte, Regierungspräsidenten und ähnliche Verwaltungsbeamte, wenn nicht überhaupt, so doch mindestens innerhalb ihres Amtsbezirks die Wählbarkeit verlieren würden.“ Abhängige Beamte unserer Meinung nach nicht ins Parlament.

Herr von Buchta, der neue Kolonialdirektor, der unsere Kolonien noch nie gesehen hat, soll am 1. d. M. sein bevor er im Glanze seiner neuen Würde vor dem Reichstage erscheinen konnte. Als sein Nachfolger wird der aus Ostafrika eben eingetroffene Gouverneur Liebert genannt.

Am Donnerstag sind in Preußen die Wahlmänner zur Wahl der Landtagsabgeordneten zusammengetreten. Der deutsche Kaiser hat auf eine Anrede, die der Führer der deutschen Kolonisten, Herr Sander, in Jerusalem gehalten, geantwortet. Uns interessiert folgender Teil der kaiserlichen Rede: „Ich freue mich, hier so viele Landsleute zu sehen und ich danke Euch für den schönen Empfang. Es freut mich, daß Ihr es verstanden habt, durch Euer persönliches Leben Euren Nachbarn ein gutes Beispiel zu geben, und daß Ihr gezeigt habt, wie man es machen muß, um in diesen Ländern dem deutschen Namen Achtung zu verschaffen. Wenn irgend einer von Euch Meines Schutzes bedarf, so bin ich da, und er kann sich an mich wenden, welcher Konfession er auch angehören möge und erfreulicher Weise ist das deutsche Reich ja in Stande seinen Angehörigen im Auslande nachhaltigen Schutz zu gewähren.“ Unsere Marineenthusiasten, fortgesetzt nach Erweiterung der Marine schreiben, da angeblich die deutschen Angehörigen im Auslande nicht genügend geschützt werden können, machen

wir schon heute auf die Worte des Kaisers aufmerksam: ... Frequentlicher Weise ist das Deutsche Reich ja imstande, seinen Angehörigen im Auslande nachhaltigen Schutz zu gewähren. —

Der Prozess Garben ist auch am Mittwoch unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt worden; er wurde auf Freitag früh verlegt. Im Prozess wurde Rechtsanwalt a. D. Dr. Berthold zu 50 Mark Geldstrafe ev. fünf Tagen Haft kostenpflichtig verurteilt, weil er den Verfasser des Artikels „Der Wahrheit Nahe“ nicht nennen wollte. Wie so verschieden doch Urteile lauten. Unser Wenosse Schmidt ist für die Nichtbeantwortung bestimmter Fragen mit 300 Mark Strafe belegt. —

Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Dresden die 19jährige Buchhalterin Olga aus Russland zu 2 Monaten Festung verurteilt. Die beleidigende Verurteilung geschah vor dem Schaufenster einer Kunsthandlung, in welchem sich ein Kaiserbild befand. —

Der zweiten hessischen Kammer wurde ein Gesetzentwurf, betreffend Zulassung der Feuerbestattung im Großherzogtum Hessen unterbreitet. Wann folgt Preußen nach? —

Nachrichten aus dem Auslande.

Das neue französische Kabinett hielt am Dienstag seinen ersten Kabinettsrat ab. Man beschloß eine Erklärung, die von der Kammer abgegeben werden soll, wonach das Ministerium Dupuy eine weitere Etappe zur vollständigen Einigung der republikanischen Partei darstellen wolle. In der Dreyfus-Angelegenheit will sich das Kabinett der Entscheidung des Kassationshofes beugen. —

Die französische Generalstabs- und Staatsdruckpresse ist nicht sehr erbauet vom Spruche des Kassationshofes in der Dreyfusaffaire. Die ergänzende Untersuchung liegt der Generalstabspresse schwer am Herzen, weshalb sie bemüht ist, dem Kassationshofe Schwierigkeiten zu bereiten. Der Gaulois, ein Blatt, welches mit hohen militärischen Kreisen in enger Fühlung steht, schreibt: Der Kassationshof werde hoffentlich, bevor er amtlich einen Einblick in die geheimen Akten nehme, sich über die Folgen einer etwaigen Indiskretion vergewissern. Die Akten seien bisher aus drei Gründen geheim gehalten worden; erstens hätte eine Veröffentlichung im gegebenen Zeitpunkte ernste diplomatische Schwierigkeiten herbeigeführt, diese Gefahr sei gegenwärtig allerdings weniger zu befürchten; zweitens würde die Organisation des französischen Spionagedienstes aufs schwerste darunter leiden und drittens würden hochgestellte Persönlichkeiten dadurch kompromittiert, deren selbstlose Intervention in der Dreyfus-Sache geheim gehalten werden mußte. Diese Anbetungen des Gaulois müssen für die Richter erst recht ein Sporn sein, sich die „Geheimakten“ genau anzusehen. —

Die Friedensverhandlungen zwischen Spanien und Amerika werden mit äußerster Mißsichtlosigkeit seitens Amerikas geführt. Nach einer Meldung aus Washington wird dort halbamtlich versichert, Amerika habe beschlossen, daß jeder Dollar wieder eingebracht werden solle, der für den Krieg, einschließlich der gegenwärtigen und zukünftigen Pensionen, ausgegeben ist. Zur entgeltlichen Bilanzierung der Kriegsausgaben und des Wertes der erworbenen Besitzungen glaube man, dürfe die an Spanien noch zu zahlende Entschädigungssumme 25 bis 40 Millionen Dollars nicht übersteigen. Der Möglichkeit einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten werde in Washington mit Gleichmut entgegensehen, da man glaube, daß Spanien außerstande sei, irgend welchen Schaden zuzufügen. Die Amerikaner dürften sich in ihrer Voraussetzung wohl kaum irren. —

Mit großer Grausamkeit, die im auffallenden Gegensatz zu der Menschlichkeit steht, mit welcher die Amerikaner ihren Krieg führten, wird die Heimtückung der spanischen Truppen von Kuba seitens der Amerikaner bewerkstelligt. So ist am 1. d. M. in Cadix der transatlantische Dampfer „Montserrat“, von Gibara kommend, mit 1498 Mann an Bord eingetroffen, die in die Heimat zurückgebracht werden. Während der Ueberfahrt starben 98 Mann. Die Zahl der Erkrankten übersteigt 800. Der Chef der amerikanischen Sanitätsbehörden auf Cuba hatte auch die Einschiffung der schwererkrankten, ja sogar einiger in der Agonie liegender Soldaten verlangt. Das sind Maßnahmen, welche im Namen der Menschlichkeit den schärfsten Protest herausfordern. —

Die englischen Gemeinderatswahlen fanden mit Ausschluß Londons in England und Wales am Dienstag statt. Hierbei gewannen die Konserverativen 57 Sitze, die Liberalen Unionisten 2, die Liberale 39, die unabhängige Partei 8, die Arbeiterpartei 10, die Sozialisten 1.

Notizen und Volksstimme.

In der Strafsache gegen den Redakteur August Müller in Magdeburg, wegen Beleidigung durch die Presse, hat das Reichsgericht für Recht erkannt: auf die Revision des Angeklagten wird das Urteil des königlich preussischen Landgerichts zu Magdeburg vom 20. Juli 1895 r. h. den demselben zu Grunde liegenden Feststellungen aufgehoben und wird die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an die vorige Instanz, das königliche Landgericht zu Magdeburg, zurückverwiesen. Als Gründe sind angeführt: Es bedarf keines Eingehens auf die von der Revision erhobenen prozessualen Beschwerden, da der materielle Beschwerde über Verletzung des § 188 des Strafgesetzbuchs der Erfolg nicht versagt werden kann. Der Vorbericht legt den intimierten Aufsatz in Nr. 120 der in Magdeburg erscheinenden, von dem Angeklagten redigierten Zeitung Volksstimme dar, aus dem darin den preussischen Richtern der objektiv beleidigende Vorwurf willkürlicher, partieller Rechtsprechung und bewusster Rechtsbeugung gemacht werde. In diesem Vorwurf liegt nach Annahme des Vorberichters nicht nur ein allgemeines ehrverletzendes Urteil über die Richter, sondern zugleich die Behauptung von Thatsachen, welche die Richter in der öffentlichen Meinung herabwürdigend geeignet sind. Es gewinnt den Anschein, als ob der Vorbericht bei dieser Annahme den Begriff von Thatsachen im Sinne des § 188 des Strafgesetzbuchs verkannt habe. Eine Thatsache kann nur dann der Gegenstand einer Behauptung sein, wenn letztere auf einen bestimmten, konkreten Vorgang sich bezieht. Unter diesem Gesichtspunkt kann allerdings auch der Ausdruck der absätzlichen Beurteilung der bestimmten Handlung eines anderen die Behauptung einer Thatsache enthalten. Im vorliegenden

Falle aber ist eine Bezeugung des den preussischen Richtern gemachten Vorwurfs der Parteilichkeit und Rechtsbeugung zu bestimmten konkreten Handlungen der Richter, zu positiven Vorurteilen nicht erforderlich. Denn mag auch, wie der Vorbericht meint, der Vorwurf mit dem „bisherigen Verhalten der Sozialdemokratie wegen im Dienste der letzteren verübter Handlungen“ in Verbindung gesetzt sein, so enthält er doch immer nur den — nach § 188 des Strafgesetzbuchs strafbaren — Ausdruck einer absätzlichen Kritik der Rechtsprechung in Fällen der bezeichneten Art im Allgemeinen, nicht aber die den Beweis der Wahrheit zulassende Behauptung einer bestimmten erkennbaren konkreten Thatsache. — Vergl. Rechtsprechung, Bd. 9, S. 179; Entscheidungen in Strafsachen, Bd. 22, S. 189, Bd. 24, S. 300. —

Die Vorurteilung des Angeklagten aus § 188 des Strafgesetzbuchs mußte daher rechtlich beanstandet werden und schon aus diesem Grunde unterlag das angefochtene Urteil der Aufhebung. —

Das Urteil des Landgerichts in Magdeburg ist von uns als unhaltbar bezeichnet worden, welchem Urteile sich auch Volkszeitung und Frankfurter Zeitung angeschlossen hatten. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Die Uera der Vorträge, die jetzt ihren Höhepunkt erreicht hat, macht sich namentlich auch in Magdeburg bemerkbar. Weinige (tägliche) werden hier Vorträge über Fragen aus allen Wissensgebieten, von oftmals hervorragenden Vertretern der Wissenschaft gehalten. Die betragte sämtlichen Vorträge wird aber Klage geführt über mangelhaften Besuch und Interesselosigkeit der Magdeburger Bevölkerung allen künstlerischen und wissenschaftlichen Fragen gegenüber. Diese Klage kommt uns nicht überaus. Weinige (tägliche), hier gehaltenen Vorträge sind für das zahlungsunfähige Publikum berechnet. Bei den meisten muß Eintrittsgeld bezahlt werden, oder der Anfang derselben ist auf einen so unglücklichen Zeitpunkt gelegt, daß die Arbeiter sich nicht an denselben beteiligen können. Von den wenigen Vorträgen, die abends gehalten werden, erfahren die Arbeiter nichts, weil bei allen Anknüpfungen die Arbeiterpresse geschildert übergegangen wurde. Da somit die arbeitende Bevölkerung von vornherein von den Besuchern der Vorträge ausgeschlossen ist, ist nicht verwunderlich, daß die Vorträge so schlecht besucht sind. Bei der Verhärzung des hiesigen Bürgerthums allem, was nicht mit Geld verdienen zusammenhängt, gegenüber, wird bei allen literarischen und künstlerischen Veranstaltungen nur ein kleiner Kreis von Interessenten in Frage kommen. Eine Erweiterung dieses Kreises kann nur dadurch vorgenommen werden, daß man die arbeitende Bevölkerung empfindlich macht für solche Fragen und sie zur Mitarbeiterthätigkeit gewinnt. —

Schundromane der argsten Art, welche auf den Fall Dreyfus anspielen, werden zur Zeit in die Arbeiterwohnungen getragen. In Wort und Bild wird Dreyfus auf der Teufelskübel dargestellt. Alle diese Darstellungen sind Kombinationen zellensüchtiger Romantiker. Wir warnen vor dieser Dummheit. Ueber Dreyfus auf der Teufelskübel legen nur wenige verblödete Nachrichten vor. Im Unterhaltungsbeilagen der hiesigen Nummer geben wir eine Schilderung vom Leben Dreyfus, das der Wirklichkeit entspricht. —

Der antisemitische Reichsratsabgeordnete Wolf (Wien) soll demnächst in Magdeburg den verhassten Antisemitismus etwas ausprägen. Die in Liquidation befindliche Antisemitenspreche erwartet recht starken Besuch und — gute Geschäfte. Wir möchten bitten, die Rechnung nicht zu sehr aufzumachen. Wir erinnern daran, daß es gerade die antisemitische Presse gewesen ist, welche über die Ausweisungen der englischen Arbeitervertreter jubelte, als diese in Deutschland über die Lage der englischen Arbeiter referieren wollten. Nach derselben Presse der preussischen Behörde strengste Objektivität durchgeführt, kann sehr leicht auch ein antisemitischer Redner ausgewiesen werden, wie das ja auch bereits in Sachen geschehen ist. Die Antisemitenspreche weiß das auch sehr gut. Sie benutzt auch nur den Titel zur Reklame und kündigt dann in letzter Stunde irgend einen antisemitischen Hanswurst als Redner an. —

Oberpfarrer Lemme hat es für nützlich gehalten, dem in Jerusalem weilenden deutschen Kaiser die Grundsteinlegung der Marienkirche bekannt zu geben. —

Bei der Neuwahl eines Wahlmannes im 20. Bezirk erschienen 14 Wähler, die einstimmig den nationalliberalen Professor Leiber wählten. —

Steuerpflichtige, welche ein Einkommen bis zu 3000 Mark versteuern, haben das Recht, Schulbeizinsen, Lasten, Kassenbeiträge und Lebensversicherungsprämien von diesem Einkommen in Abzug zu bringen. Diejenigen, welche diese Ausgaben als steuerfrei in Abzug gebracht haben mögen, werden aufgefordert, bis zum 20. d. Mts. im Bureau der Steuerbehörde, Spiegelstraße, oder in den Rathhäusern zu Subenburg, Budau und Neustadt den erforderlichen Nachweis zu erbringen. —

Die Feuerwehr war im Monat Oktober im Ganzen 23 mal in Thätigkeit und zwar 17 mal bei Feuergefahr und 6 mal bei anderen Gelegenheiten. 3 mal hatte die Feuerwehr Großfeuer zu bekämpfen, 3 mal Mittelfeuer und 8 mal Kleinf Feuer. Bei den anderen Gelegenheiten mußte Hilfe geleistet werden: 3 mal zum Auslaufen von in Keller und andere Räume eingebrungenem Wasser, 2 mal bei Wasserrohrbrüchen zum Abstellen der Hausleitungen und 1 mal bei einem Pferdeunfall. Die Sanitätsbehörde Budau trat 4 mal in Thätigkeit, um hilfsbedürftigen oder verunglückten Personen den ersten Beistand zu leisten bezw. den Transport derselben nach den städtischen Krankenhäusern zu übernehmen. —

Karl Thornack, ein für geisteskrank erklärter Logidieb und Sporkassenschwinder, war dieser Tage wieder einmal in Magdeburg thätig, ohne daß es gelungen wäre, ihn zu ergreifen. Der Schwindler hielt sich hier als Schlosser Weber auf und erbeutete 83 Mark in barem Gelde, eine Uhr sowie eine Anzahl Taschentücher. Er soll sich nach Stendal gewandt haben. —

Unfälle. Der Maler Emil G. ist mit der Leiter umgefallen und hat dabei erhebliche Kopfverletzungen erlitten. Der Arbeiter Wilh. G. hat sich vor kurzem einen Holzsplitter in die linke Hand gestoßen und jetzt ist an der verletzten Stelle eine Eiterung entstanden. Der Knabe Hermann A. hat sich beim Vornmachen eines angehängten Wagens den linken Zeigefinger gequetscht. Die Verletzten fanden Aufnahme in der städtischen Krankenanstalt. —

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Das Wahlkomitee gebet Mitte nächster Woche die Agitation für die Stadtverordnetenwahlen aufzunehmen. Es tagen Versammlungen

am 9. November in Subenburg, Zerbster Bierhalle,

am 10. November in Altstadt, Dreikaiserbund,

am 11. November in Neue Neustadt, Weißer Hirsch.

In diesen Versammlungen erstattet Stadtverordneter Gärtner Bericht über die Thätigkeit der Stadtverordneten.

Sodann tagen Versammlungen:

am 14. November in Subenburg, Zerbster Bierhalle,

Redner: Otto Voh;

am 14. November in Neue Neustadt, Weißer Hirsch,

Redner: Wilhelm Bartels;

am 14. November in Alte Neustadt, Krone,

Redner: Albert Schmidt;

am 15. November in Altstadt, Dreikaiserbund,

Redner: Albert Schmidt;

am 16. November in Subenburg, Zerbster Bierhalle,

Redner: Otto Voh;

am 21. November in Neue Neustadt, Weißer Hirsch,

Redner: Albert Schmidt;

am 21. November in Alte Neustadt, Krone,

Redner: Stadtverordneter Gärtner;

am 22. November in Altstadt, Dreikaiserbund,

Redner: Albert Schmidt.

In der letzten Versammlung wird das Resultat der Wahl am 21. und 22. November bekannt gegeben. Außerdem sollen für die vor der Wahl stattfindenden Versammlungen noch auswärtige Redner zugezogen werden. Die Parteigenossen wollen schon heute in die Agitation für Besuch dieser Versammlungen eintreten und die Abhaltung anderer Versammlungen während dieser Zeit auf das allerwenigste beschränken. Die diesjährige Wahl ist von hoher Bedeutung. Wir müssen Männer in das Stadtparlament senden, von denen wir sicher sind, daß die Interessen der Armen und Minderbegüterten besser als bisher gewahrt werden. Jeder organisierte Arbeiter helfe uns den Sieg erringen.

Eine Verbreitung von Flugchriften ist für Sonntag, den 20. November in Aussicht genommen. —

Die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei.

Wahlbezirk Magdeburg-Altstadt:

Buchdrucker Franz Veltje, Werder, Restaurateur Gustav Böhm, Al. Stadtmarsch, Restaurateur Albert Buchlow, Altstadt, Kaufmann Christian Fink, Altstadt, Restaurateur Carl Lauck, Wilhelmstadt, Schuhmacher Wilhelm Meyer, Altstadt.

Wahlbezirk Magdeburg-Neustadt:

Schriftsteller Albert Schmidt, Wilhelmstadt.

Wahlbezirk Magdeburg-Subenburg:

Dreher Otto Voh, Wilhelmstadt.

Der Mangel an kleinen Wohnungen.

Das kommunale Programm der Sozialdemokraten fordert die Einsetzung einer Kommission für Statistik (man kann auch soziale Kommission sagen), die sich aus den verschiedensten Berufen zusammensetzt. Die Aufgabe dieser Kommission ist, sozialen Uebeln nachzuspüren und Vorschläge zur Milderung resp. Beseitigung derselben dem Magistrat resp. den Stadtverordneten zu unterbreiten. Gegen die Existenz einer solchen Kommission sollte logischer Weise selbst das Bürgerthum nichts einzuwenden haben. Doch auch dieser bescheidenen Forderung steht es äußerst feindlich gegenüber. Die Feindschaft kam in der letzten Versammlung des Bürgervereins recht drastisch zum Ausdruck. Von freistündiger Seite wurde betont, daß in Magdeburg ja bereits ein statistisches Amt bestände und sich sehr gut bewährt habe. Auf die Frage, wie das statistische Amt zusammengesetzt ist, welche Aufgabe es zu erfüllen, und welche Verdienste es aufzuweisen hat, ist man bis heute die Antwort schuldig geblieben.

Schon seit Jahren ist in Magdeburg der Mangel an kleinen Wohnungen läbel empfunden worden und hat am verflossenen 1. Oktober sich in drastischer (in früheren Nummern besprochener) Weise gezeigt. Die Wohnungsnot ist eine stereotype Klage der armen und mittleren Bevölkerung. Ueber über den Umfang der Wohnungsnot fehlt uns jede statistische Unterlage — hier wäre also ein Gebiet, auf dem eine nach unseren Wünschen ein- und zusammengesetzte Kommission ersprießlich wirken könnte.

Die Wohnungsnot ist vorhanden, ihr muß gesteuert werden. Unmöglich kann der Staat resp. die Gemeinde dulden, daß das Hausagrarium in geradezu schamloser Weise die arme und mittlere Bevölkerung ausbeutet und die Regelung der Wohnungsfrage ihnen überläßt. Zu den Kreisen der Hausagrarier wird der Mangel an kleinen Wohnungen als eine Wirkung der seiner Zeit erfolgten Beschränkung des dem Hausbesitzer an dem Mobilien der Mieter zustehenden Pfandrechts bezeichnet. Um der vielen Prozesse wegen überfälliger Miete, Mäuerung der Wohnung usw. aus dem Wege zu gehen, werden nur Häuser mit größeren und mittleren Wohnungen gebaut, wodurch die ärmere Bevölkerung vollständig aus dem Wettbewerb der Stadt verdrängt wird. Durch diesen Trick steigert sich der Mangel an kleinen Wohnungen, und die Inhaber der noch vorhandenen kleinen Wohnungen müssen sich fortgesetzt eine Steigerung der Mietpreise gefallen lassen. In Magdeburg ist die Wohnungsnot noch von dem mit dem Hausagrarium verbundenen Bauunternehmern künstlich gesteigert worden, durch die vom Baune gebrochene Ausbeutung.

Wir bezweifeln, daß diesem Uebel seitens der Stadtverordneten gesteuert wird. Unsere Stadtväter rekrutieren sich zum großen Teile aus den Reihen der Hausagrarier und haben erst bei der Beschlußfassung über die Vermögens- und Willesteuer gezeigt, wie sehr sie, um ihre „schwerbepackten“ Schultern zu entlasten andere, schwächere Schultern belasteten. Diese Stadtväter werden keine nennenswerte Wohnungsreform zulassen, weil dadurch ihre Interessen geschädigt werden.

Diesem Uebel (das nicht nur in Magdeburg, sondern in allen Großstädten beobachtet werden kann) beizukommen sind vielerlei Vorschläge gemacht. Beachtlich erscheinen uns die von dem in Frankfurt a. M. ins Leben gerufenen Verein Reichswohnungsgesetz ausgehenden Vorschläge, welcher eine unter den heutigen Verhältnissen an sich mögliche und dabei durchaus wirksame Reform des Wohnungswezens auf Grund eines Reichsgesetzes anstrebt. Nach einer Broschüre von R. v. Mangoldt fordert derselbe folgende sechs Gruppen von Reformmaßnahmen:

1. Einführung einer Wohnungsinspektion und der Zonenentwässerung für bebauten Gelände.
2. Die allgemeine Revision der Bauordnungen und Bebauungspläne im Sinn der modernen Reformbestrebungen auf diesem Gebiet.
3. Die erzeugende Produktion kleiner Wohnungen durch planmäßige Bildung von Baugenossenschaften und -Gesellschaften und durch deren Unterstüzung mit billigen öffentlichen Kredit.
4. Die Beschaffung billigen Baulandes durch Reform des Enteignungsrechts und ähnlicher Maßregeln.

5. Die Reform des Mietrechts, Mietprozesses und der Zwangsversteigerung.

6. Allgemeine Anregung und Förderung weiterer, vorstehend nicht genannter Reformfragen (wie z. B. des Vorortverkehrs) durch die Organe zur Durchführung der Wohnungsreform.

Das Hauptgewicht dürfte auf den Maßregeln liegen, welche die städtische Grundrente verschwinden machen resp. in öffentlichen Besitz überleiten, wie sie sub 1 und 4 angedeutet sind.

Summa summarum: es könnte tatsächlich durch einige einfache Gesetze und ein geringes Eingreifen des Staates resp. Gemeinde in der Wohnungsfrage ein Wandel geschaffen werden und damit eine große Quelle des Leidens nicht nur der Arbeiter, sondern der gesamten ärmeren Bevölkerung verstopft werden.

Nachrichten aus der Provinz.

Halle. (Proletariats Ende.) Hilfslos und mittellos wurde ein 68jähriger Arbeiter in der Försterstraße aufgefunden.

Nachrichten aus dem Reich.

Utenburg. (Aufmord.) Die zehnjährige Tochter eines Grubenarbeiters, welche von einem Gange, den sie des Abends zum Bäcker unternehmen, nicht mehr zurückkehrte, fiel einem Lustmörder zum Opfer.

„Proletarier“ und „fattes Bürgertum“.

In der Volkszeitung lesen wir: Die Breslauer Universität hat das Bedürfnis gefühlt, eine sogenannte Bismarcktrauerfeier zu veranstalten.

Das Breslauer Scharfmacherorgan, die Schlesische Zeitung, ist von dieser Ausführungen ganz wild. Das antisemitisch-reaktionäre Blatt bezichtigt den Professor Kaufmann „extremem politischen Anschauungen“ und glaubt ihn im übrigen damit „vernichten“ zu können.

Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg. Verhandelt wird gegen den Arbeiter Johann Kozlowski hier, geboren am 16. April 1859, verurteilt wegen Münzverbrechens.

Landgericht Magdeburg.

Der vorbestrafte Kutcher Johann Studinski, geb. 1880, zu Groß-Salze, ist a. h. l. in der Zeit vom 5. Mai bis Mitte Juni d. J. seinem Arbeitgeber und zwei anderen Personen Handverzeug, einen Falustricken und andere Sachen.

Der Arbeiter Hermann Pöschke zu Frohse, der Maurer Friedrich Schröder, geboren 1877, der Arbeiter Friedrich Korte, geboren 1875, und der Former Karl Dübner, geboren 1874, zu Schönebeck, beschuften in der Nacht zum 19. Juni eine Restauration und gerieten dort mit anderen Gästen in Streit und Schlägerei.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Freitag, den 4. November, abends 8 Uhr, findet in Müllers Gasthaus, Tischlererstraße 22, eine Gewerkschafts-Versammlung statt, welche sich mit den Gewerbevereinswahlen und den anzukommenden Kandidaten beschäftigt.

Berechnung unterzogen werden soll. Das Referat ist dem Albert Schmidt übergeben. In diesem Zusammenhang sind einige Gemeindefragen zu erörtern.

In der am 31. Oktober in Burg stattgefundenen öffentlichen Versammlung, welche sich mit den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen beschäftigte, wurden die Genossen Sidc, Drechsler, Pohlmann und Jesse als Kandidaten der dritten Wählerabteilung aufgestellt.

Freitag, 4. November: Männer-Gesangverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Heintz, Moldenstr. 1.

Sonnabend, 5. November: Burg. Verein Deutscher Schuhmacher, Bahnhofsstr. 10. Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr im „Hofjäger“.

Stadt-Theater.

Mignon. Ein gut gestelltes Haus, wenigstens in den unteren Rängen, an einem Wochentage, gehört bei uns zu den Seltenheiten und verdient registriert zu werden.

Walhalla-Theater.

Die Direktion versteht in ausgezeichnete Weise auf das schaulustige Publikum einzuwirken. Hatte die Direktion schon durch das Gelingen gebotene einen Erfolg zu verzeichnen, so kann sie sich der Anerkennung des gegenwärtigen Programms noch in erstbester Weise versichert halten.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (rotte zum Kochen) 17,00—21,00. Speisebohnen (weiße) 17,00—34,00. Linsen 28,00—49,00. Effarlosfleisch 4,50—5,00. Nichtstroh 3,50—4,25. Krummstroh 2,00—3,00.

Briefkasten.

Silberne Hochzeit. Ein Recht zur Teilnahme am Vergnügen haben Sie nicht. Nebenbei sollten Klassenbewusste Arbeiter sich von demartigen Veranstaltungen fernhalten.

Fünfzehn Jahre Sozialdemokrat!

Wahrheitsgetreue Schilderungen des inneren Wesens der Sozialdemokratie

von Carl Gotthardt, Fabrikarbeiter.

Ueber diese soeben angeklindigte Broschüre referiert

am Sonnabend, den 5. November 1898, abends 8 Uhr in Neid's Salon (Leipziger Strasse)

Reichstagsabgeordneter Albert Schmidt.

Diese Versammlung zu besuchen ist Pflicht aller Männer und Frauen, welche der sozialdemokratischen Partei angehören. Der „Fabrikarbeiter“, Mich. und Grünkrandhändler Carl Gotthardt, sowie der Verlagsbuchhändler Herr Albert Diathe sind zu dieser Versammlung geladen. Albert Vater, Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei.

Aufstellung von Kandidaten zum Gewerbegericht

Freitag, den 4. November, abends 8 Uhr in Müller's Saal, Tischlerkrugstr. 22.

Tages-Ordnung:

1. Die Bedeutung der Gewerbegerichte. (Referent: Otto Voss, Schlosser.)
 2. Aufstellung von 33 Kandidaten für den Wahlbezirk I Magdeburg-Stadt einschl. Wilhelmstadt, Werder und Friedrichsstadt.
 3. Wahl eines Wahlkomitees.
- Jahresreiches Erscheinen notwendig.

Der Einberufer: Hugo Gärtner.

2761.

Große Versammlung

aller Orts-Krankenkassen-Mitglieder von Magdeburg einschließlich Buckau und Neustadt

am Sonntag, den 6. November, nachmittags 3 Uhr im Saale des „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung der Kommission zur Herbeiführung der Verschmelzung aller hiesigen Ortskrankenkassen.
2. Vorlegung des Statuten-Entwurfes.
3. Diskussion.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Versammlung pünktlich um 3 Uhr eröffnet wird, da der Saal nur bis 6 Uhr zur Verfügung steht; deshalb ist das pünktliche Erscheinen der Interessenten dringend geboten.

Der Einberufer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Versammlungen

finden statt am Sonnabend, den 5. November, abends 9 Uhr:

Filiale Buckau

im Thalia-Saal, Dorotheenstraße Nr. 14.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung.
2. Vortrag des Genossen Wilh. Kries.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

2771

Sektion der Installateure

in der „Burgallee“, Tischlerkrugstraße Nr. 28.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung.
2. Vortrag des Genossen Wilhelm Haupt.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

So wie die Mitglieder einer Gewerkschaft ihre Pflicht gegen die Organisationsorgane erfüllen, ist von derselben eine Unterstützung im Kampfe zu erwarten. Daß unsere Mitglieder dieses wollen, können sie zeigen durch fleißigen Besammlungsbesuch. Solche Unterstützung haben zu verlangen

Die Verwaltungen.

Außerordentliche

Mitglieder-Versammlung der Schmiede Magdeburgs am Sonnabend, den 5. November 1898, abends 8 1/2 Uhr bei Grothum, Kleine Klosterstraße 15/16.

Tages-Ordnung:

1. Berlegung: Die Rechte des Angeklagten.
2. Wie stellen sich die Kollegen zu dem nicht eingegangenen Antwort von den Meistern?
3. Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme von Beiträgen.
4. Verschiedenes.

699

Der wichtigen Tages-Ordnung wegen fehle niemand!

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Filiale Magdeburg.

Am Sonnabend, den 5. November, abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

2765

Tages-Ordnung:

1. Kasienbericht vom 3. Quartal 1898.
 2. Anträge zum Sonntag.
 3. Delegiertenwahl.
 4. Verschiedenes.
- Vollständiges Erscheinen erwünscht. Die Verwaltung.

Maschinen- und Heizer-Verein.

Die geplante Exkursion am Sonntag, den 6. November, findet nicht statt.

2768

Sonntag, den 20. November: Vortrag des Herrn Direktor Cario über: Dampfessel-Anlagen.

Hafenarbeiter-Verband

Mitgliedschaft Schönebeck.

Unser Winter-Bergnügen

bestehend in Konzert, Theater und Ball

findet am Sonnabend, den 5. d. Mts., im Saale der Tonhalle statt.

2766

Der Vorstand.

Zum Stiftungsfeste des Damen-Gesangvereins

der Freien Religions-Gesellschaft

am Sonnabend, den 5. November er.

im oberen Saale der „Reichshalle“ werden die Mitglieder der Gemeinde freundlichst eingeladen.

2770

20 Bettstellen m. Matratzen

werden einzeln mit einer Anzahlung von M. 5.00 und wöchentlich Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald Ulrichsstraße 14

2724 1. Etage gegenüber der Ulrichskirche.

R. Seyffarth, Buckau, Coquistr. 17.

Zum bevorstehenden Winter mache auf mein reell gearbeitetes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe aufmerksam. Stoffe in neuesten Mustern in großer Auswahl vorrätig. Anfertigung wie bekannt unter Garantie guten Sitzens. Preise billigst.

Teilzahlungen gestattet.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Bäckerei-Verpachtung.

Zur Uebernahme gehören ca. 12-1500 Mt. Umsatz täglich 2 Centner Weizen- und 1 Centner Roggenmehl. Offerten unter A. F. 150 an die Exped. d. Blg.

Neue und getragene

Herren-Winter-Ueberzieher

Pelerinen-Mäntel

Herren-

Knaben-Anzüge

Winter-Joppen usw.

schwere Hamburger Lederhosen hält stets großes Lager bei billigster Preisstellung

Max Herzberg

Schopenstraße 1, 1 Tr.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Arbeiter-Kapital-Vericherungs-Institut auf den Erlebens- und Todesfall usw. Sucht thätige Vertreter und Vertreterinnen. Offerten unter A. 700 in der Expedition

Bürgerhaus (Stephansbrücke)

Sonnabend, den 5. d. Mts.

Preis-Billardspiel.

Muffen, Baretts, Hüte, Kragen, Colliers, Teppiche

hätte stets von den billigsten bis zu den feinsten Pelzarten auf Lager. Plüsch-, Filz- und Seiden-Hüte, sowie Mützen (eigene Fabrikat) billig vorrätig.

Bruno Rettinger, Burg

50 Schartauerstraße 50.

Geschäfts-Eröffnung.

Bringe hierdurch zur allgemeinen Kenntnis, daß ich im Hause Kleine Klosterstraße Nr. 15/16

eine Wurstfabrik eröffnet habe. Unter der Zusicherung, nur gute reine Ware zu liefern, empfehle ich Jauerliche und Saucische und bitte um geneigte Unterstützung meines Unternehmens. Magdeburg, den 3. November 1898.

August Mühlmeier.

Meinen Freunden und Bekannten mache hiermit bekannt, daß ich die

Papier- u. Schreibmaterialien-Handlung

Notekreßstraße Nr. 38

des Herrn Franz Borchert käuflich übernommen habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Gustav Wille

2752

früher Druckereibesitzer.

Die schönsten Damen

und Herrenstiefeln finden Sie in reicher Auswahl Gärtners-Größe.

* Mag. Thiel, Schuhmacher, Elbstr. 5, liefert gute und starke Arbeit.

Alle Sorten Äpfel:

Bäckäpfel, gute Winteräpfel sind stets zu haben jeden Mittwoch und Sonnabend vom Wagen.

Gustav Stefeler, Frohse.

Freundl. Logis Unterstraße 1, 3 Tr., 1.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 3. November:

Zum 26. Male:

Mit vollständig neuer Ausstattung an Kostümen und Requisiten.

Die Geisha.

Operette in 3 Akten. Musik von Sidney Jones.

Freitag, den 4. November:

Die Eugenotten.

Große Oper in 4 Akten. Musik von Meyerbeer.

Maoul - Herr Julius Frank vom Stadttheater in Königsberg als Gast.



Kaufe fortwährend Kanarienhähne à 3 M.

Weibchen à 35 Pf.

J. Fischer, Annastraße 25

- Pferdebahnhofstele. -

Unserer alten Stammutter Hermine Hirschfeld zu ihrem heutigen Wiegenfeste ein

donnerndes Lebehoch daß ganz Dvenstedt wackelt und ihre Restauration auf Kopf steht.

Ob sei sich wohl wat merken Litt? Mehrere Stamngäste.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend:

Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.